Nr. 175. | Sonntag, 28. Juli. | 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion: 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 69 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Aus Deutschlands großer Zeit.

II.

Die Wacht an der Grenze.

Von den 8 französischen Armeecorps, welche die Ordre de bataille aufstellte, war das II. im Lager von Châlons unter General Frossard bereits versammelt. Es wurde am 22. Juli gegen Saarbrücken, die mehrere wichtige Eisenbahnlinien beherrschende Stadt an der Saar, vorgeschoben. Hier befand sich nur das 2. Bataillon des Regiments Nr. 40 nebst drei Schwadronen des Ulanenregiments Nr. 7, aber dieses schwache Detachements brachte es ebenfalls fertig, den Gegner durch Kriegslisten zu täuschen, ihm zu imponiren und während der gefährlichsten Zeit vom Vorrücken abzuhalten. Mit Recht konnte damals der „Staatsanzeiger" sagen: „In einer in der Kriegsgeschichte bisher unerhörten Weise blieb seit der mit seltsamer voreiliger Hast erfolgten französischen Kriegserklärung dieses unerschrockene Häuflein vierzehn Tage lang ganzen Divisionen des Feindes gegenüber stehen."

Es wurden die tollsten Maskeraden zur Irreführung des Feindes angestellt: bald schmückte der Infanteriehelm die Ulanen und machte sie zu Dragonern, dann erschienen sie mit den Helmen der städtischen Feuerwehr als Kürassiire. Die Infanterie hatte jeden Tag andersfarbige Kragen und Aufschläge, und eines Tages zog sogar eine Compagnie mit umgewendeten Röcken auf Vorposten. In den Augen der Franzosen gewannen diese Abtheilungen täglich größere Bedeutung, und in den Pariser Zeitungen waren sie schließlich auf 200,000 Mann angewachsen.

Zuerst hatten bei Saarbrücken schon am 19. Juli in der Morgenfrühe Chasseurs d'Afrique in ziemlich bedeutender Anzahl die Grenze überschritten. Sie holten in dem nahen Zollhause zwei noch in den Betten liegende Zollwächter heraus und führten sie im Triumphe davon. Die Franzosen wurden unterwegs allerdings von preußischen Ulanen angegriffen, die jedoch, weil in viel schwächerer Anzahl, nichts ausrichten konnten.

Am 21. Juli stieß eine Patrouille des Hohenzollernschen Regiments Nr. 40 auf feindliche Abtheilungen, wobei ein Unteroffizier einen französischen Chasseur vom Pferde schoß, aber auch ein preußischer Füsilier verwundet wurde. Zu ähnlichen Plänkeleien kam es an den folgenden Tagen bei Gersweiler und Schreckling, bei Völklingen und Stürzelbronn u. s. w.

Von größeren Recognoscirungen sei die des Lieutenant v. Voigt am 24. erwähnt, der mit Ulanen des Regiments Nr. 7 eine Strecke der Bahnlinie bei Bliesbrücken zerstörte, sowie der berühmt gewordene Erkundungsritt, den der württembergische Generalstabsoffizier Hauptmann Graf Zeppelin mit drei badischen Offizieren und drei Dragonern am 24. Juli von Lauterburg aus unternahm. Er gelangte auf seiner verwegenen Streife bis gegen Niederbronn; bei einer nothwendig gewordenen Rast im Schirlenhof wurde die kleine Schaar jedoch überfallen, Lieutenant Winsloe fiel in dem sich entspinnenden Kampfe als erster deutscher Krieger für's Vaterland, die Uebrigen wurden gefangen — bis auf Graf Zeppelin, der glücklich entkam.

Bei Saarbrücken schien es zu ernsteren Begebenheiten kommen zu wollen. Am 27., 28. und 30. erfolgten erheblichere Zusammenstöße, aber immer noch behauptete Oberstlieutenant v. Pestel, der das Commando über die dortige kleine Schaar führte, nicht nur die Stadt, sondern wußte auch eine ziemlich ausgedehnte Grenzstrecke zu decken. Am 31. Juli ließ General v. Göben auch die beiden Bataillone des 40. Regiments bis Lebach heranrücken, um die Tapferen von Saarbrücken aufzunehmen, wenn diese sich zurückziehen müßten. Diese beiden Bataillone befanden sich am 2. August nebst einer Schwadron der neunten Husaren und der 6. leichten Batterie bei Raschpfuhl am Waldrand, eine halbe Meile nordwestlich der Stadt. Alle gegen die Saar vorgeschobenen Abtheilungen der 16. Division befehligte General Graf Gneisenau.

Schon am Abend des 1. August hatten die deutschen Vorposten größere Truppenbewegungen in der französischen Stellung vor Saarbrücken beobachtet, und am Morgen des 2. meldeten Cavalleriepatrouillen den Anmarsch des Feindes. Ein Ulan sprengt heran, der Stadt zu und ruft unterwegs der ersten Feldwache, die er trifft, zu: „Jungens, sie kommen!"

Oberstlieutenant v. Pestel ließ zwei Füsiliercompagnien beiderseits der Forbacher Chaussee auf den Höhen des Winterberges und des Exercirplatzes Stellung nehmen, eine Compagnie blieb in der Stadt in Reserve, die vierte stand bei Brebach, um den Feind im Auge zu behalten. So erwartete die kleine Streitmacht das gesammte Frossard'sche Corps, das, über 30,000 Mann stark, von den Spicherer Höhen sich gegen sie in Bewegung setzte.

Inzwischen war nämlich Napoleon III., nachdem er seine Gemahlin als Regentin während seiner Abwesenheit eingesetzt hatte, mit seinem Sohne zu dem Heer abgereist und am 28. Juli in Metz eingetroffen. In Paris war man schon höchst ungehalten darüber, daß noch immer keine Siegesbulletins eintrafen; aber die Zeit der Offensive war inzwischen verpaßt worden, und so wurde denn, um den Revancheschreiern daheim wenigstens etwas zu bieten, der Theatercoup von Saarbrücken in Scene gesetzt.

Es lag selbstverständlich nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung, die Besatzung von Saarbrücken ganz nutzlos zu opfern, und so hatte denn General Graf Gneisenau von vornherein dem Oberstlieutenant v. Pestel den Befehl ertheilt, sich vor der Uebermacht auf das andere Saarufer bis nach Raschpfuhl zurückzuziehen. Dies geschah nach sehr tapferer und hartnäckiger Gegenwehr in vollkommener Ruhe und Ordnung auf Graf Gneisenau's Weisung gegen zwei Uhr Nachmittags. Die Preußen verloren an Todten, Verwundeten und Vermißten 4 Offiziere und 79 Mann; der Verlust des Gegners belief sich auf 6 Offiziere und 80 Mann.

Nach dem Abzug der Preußen rückten die Franzosen in Saarbrücken ein, wagten sich aber nicht einmal nach St. Johann hinüber; sie hielten auch Saarbrücken nicht besetzt, sondern besuchten es nur vorübergehend. Am folgenden Tage kam der General Frossard selbst in die Stadt und fragte den Bürgermeister nach der Anzahl der Truppen, die ihm gestern gegenüber gestanden hätten. Als sie ihm genannt wurde, soll er einige Augenblicke schweigend zur Erde geschaut und dann gesagt haben: „Ich muß gestehen, daß die Preußen ausgezeichnete Soldaten sind!"

In Paris aber wurde die „Schlacht von Saarbrücken" zu einem großartigen Siege über „drei preußische Divisionen" aufgebauscht und dadurch ein toller Jubel hervorgerufen. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz „Lulu" waren von den Anhöhen im Süden der Stadt Zuschauer dieses ungleichen Kampfes gewesen, und ersterer, der dann wieder nach Metz zurückkehrte, telegraphirte darüber an seine Gemahlin: „Louis hat soeben die Feuertaufe erhalten; er war von bewundernswerther Kaltblütigkeit und ließ sich gar nicht aus der Fassung bringen. Eine Division des Generals Frossard nahm die Höhen, welche die linke Seite von Saarbrücken beherrschen. Die Preußen leisteten eine kurze Gegenwehr. Wir standen in erster Reihe, aber die Flinten- und Kanonenkugeln fielen zu unseren Füßen nieder. Louis hat eine Kugel behalten, welche ganz nahe vor ihm einschlug. Manche Soldaten weinten, als sie ihn so ruhig sahen."

Weitere Vorstöße zu machen, wagte General Frossard trotz seines glänzenden „Sieges" nicht. Er begnügte sich damit, die Bahnhofsgebäude von St. Johann in Brand schießen zu lassen und zog dann am Abend des 5. sogar seine sämmtlichen Truppen wieder auf die Höhen zwischen Forbach und Saargemünd zurück.

An dem Tage des Gefechts von Saarbrücken erließ König Wilhelm, der am Nachmittage des 31. Juli von Berlin in Begleitung seines Bruders, des Generalfeldzeugmeisters Prinzen Karl, von Bismarck, Roon und Moltke sich nach Ertheilung einer Amnestie zum Heere begeben hatte, von Mainz, dem ersten königlichen Hauptquartier aus, folgende Proklamation an die Armee:

„Ganz Deutschland steht einmüthig in Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein."

Die Lage der deutschen Arbeit.

— Juli 1895. —

Es verdient Beachtung, daß die deutschen Großgewerbe durch die industrielle Entwickelung in manchen unserer Absatzgebiete umfangreiche Beschränkungen erleiden. Wenn auch einzelne im letzten Jahrzehnt durch hohe Schutzzölle gezüchtete Industrien des Auslandes jetzt wieder verwelken, nachdem durch die Handelsverträge dem deutschen Mitbewerb auf unseren wichtigen Märkten wieder Handelssicherheit und auch vielfach günstigere Zölle auf längere Zeit gewährleistet sind, so haben doch manche große Erwerbszweige in Rußland und den Vereinigten Staaten und selbst in Spanien unter dem Schutze hoher Zollmauern derartige Lebenskraft gewonnen, daß sie den heimischen Markt ganz oder zum Theil beherrschen.

Daher haben in den letzten Tagen verschiedene Wirthschaftspolitiker darauf hingewiesen, daß es umsomehr nothwendig sei, den heimischen Markt zu stärken. Das ist unzweifelhaft richtig. Doch es kommt darauf an, mit welchen Mitteln diese Stärkung erreicht werden soll. Mit der Vertheuerung nothwendiger Nahrungsmittel würde man die Kräftigung des heimischen Marktes wohl kaum erreichen. Die Kaufkraft der nicht bäuerlichen Klassen würde geschwächt und jene der den landwirthschaftlichen Großbesitz bei weitem überragenden kleinbäuerlichen Bevölkerung nicht gestärkt werden. Ueberhaupt soll man sich hüten, von dieser Kräftigung einen wesentlichen Einfluß auf die Lage unserer Industrie zu erwarten. Dieselbe ist zu stark entwickelt, als daß der deutsche Markt, selbst bei erheblich gesteigerter Kaufkraft, ihre Erzeugnisse in einem solchen Umfange aufnehmen könnte, um uns von den ausländischen Märkten unabhängig zu machen. Es muß auf ihnen mit zäher Energie fortgekämpft werden. Doch ist es einleuchtend, daß es von großem volkswirthschaftlichen Einfluß sein würde, wenn sich in Deutschland das flüssige Kapital mehr als bisher der Landwirthschaft zuwenden würde, um deren Betriebe billiger und lohnender zu gestalten. Durch die Gründung landwirthschaftlicher Genossenschaften zur Hebung des bäuerlichen Credits und durch die Erziehung der bäuerlichen Bevölkerung zu besserer Bewirthschaftung des Bodens werden Wege eingeschlagen, die gleichfalls und in unanfechtbarer Weise zur Kräftigung des vaterländischen Verbrauchs führen. In jüngster Zeit ist der heimische Markt etwas aufnahmefähiger geworden. Die größeren Bestellungen, welche vom Auslande ertheilt sind, haben den Verdienst erhöht und damit auch die Kaufkraft des deutschen Consumenten gesteigert. Namentlich auf dem Eisenmarkte ist in den letzten Wochen eine wesentliche Besserung eingetreten. Es wird lebhaft gearbeitet und die Preise steigen, da das Ausland größeren Bedarf hat und auch in Deutschland mehr gekauft wird.

Auch die deutschen Maschinenbauanstalten erfreuen sich einer besseren Beschäftigung. Nicht nur der heimische Markt hat mehr Bedarf, auch das Ausland hat größere Aufträge in den letzten Wochen ertheilt. Unsere deutsche Maschinenindustrie gewinnt im Auslande immer mehr Boden. So bezogen früher Japan und China ihre Maschinen für Textilindustrie ausschließlich aus England und vereinzelt aus den Vereinigten Staaten, jetzt haben sie auch in Deutschland größere Aufträge ertheilt. Selbst nach England werden seit geraumer Zeit deutsche Textilmaschinen in bemerkenswerther Zahl ausgeführt.

In den deutschen Textilgewerben herrscht seit einiger Zeit die steigende Richtung. Die mechanischen Webereien sind meistens gut beschäftigt, da vom Auslande und namentlich aus den Vereinigten Staaten wieder größere Aufträge ertheilt sind. Die Posamentenindustrie scheint die langandauernde schlechte Zeit jetzt wieder einmal überwunden zu haben; wie lange, das hängt zumeist von der Gunst der Mode ab. Gegenwärtig hat das Ausland erhebliche Aufträge ertheilt. Vielfach sind neue Arbeitskräfte eingestellt; auch die Löhne haben sich hie und da etwas gesteigert. In der Wirkerei hat sich die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten erheblich vermehrt. So ist allein in baumwollenen Strumpfwaaren im Chemnitzer Bezirk der Export nach dort in der Zeit vom 1. Juli 1894 bis 30. Juni 1895 von 3308368 Dollar auf 5366991 Dollar gestiegen.

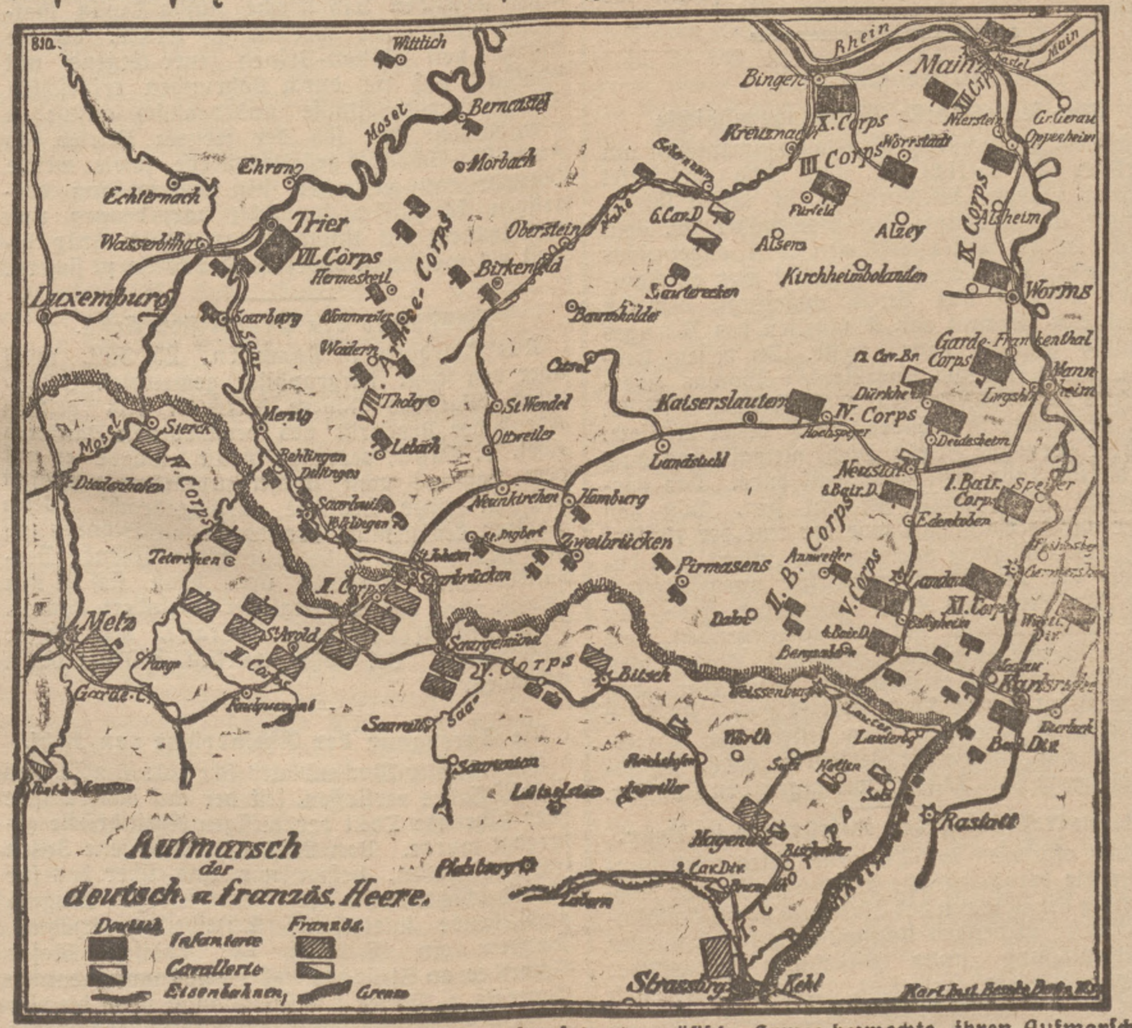
Der Aufmarsch der beiderseitigen Kriegsheere 1870.

Bereits der Verlauf der Mobilmachung auf französischer und deutscher Seite sowie der Aufmarsch der Kriegsheere an der Grenze ließ den gewaltigen Unterschied erkennen, welcher in Betreff der thatsächlichen militärischen Bereitschaft auf beiden Seiten herrschte. Auf französischer Seite planlose Hast und Unfertigkeit in Folge verfehlter Organisation des Ersatzwesens, auf deutscher sicheres, zielbewußtes Vollenden der Kriegsvorbereitungen nach einem bis in's Kleinste vorgearbeiteten Mobilmachungsplane.

Auf Einzelheiten hier näher einzugehen, verbietet uns der Raum; hier soll nur in großen Zügen der Aufmarsch der Armeen dargestellt werden; zu diesem Zweck sei auf nebenstehenden Plan, welcher die militärische Situation am 31. Juli veröffentlicht, verwiesen.

Die französische Feldarmee, in 8 Corps gegliedert, konnte in Stärke von 300 000 Mann, die deutsche, aus 13 Armeecorps bestehend, in einer Stärke von 384 000 Mann in's Feld rücken. Auf französischer Seite beabsichtigte man überraschend in deutsches Gebiet einzubrechen und mit der Hauptmacht unterhalb Straßburgs den Rhein zu überschreiten, um die süddeutschen Streitkräfte von den norddeutschen zu trennen. Die Verkehrsmittel gestatteten jedoch nicht, die Hauptmacht bei Straßburg zu sammeln, sondern 5 von den französischen 8 Corps wurden an der Mosel zusammengezogen. Die dadurch hervorgerufene Situation wird durch unseren Plan verdeutlicht. Als 8 Tage nach der Kriegserklärung Kaiser Napoleon in Metz eintraf, befahl er das Vorrücken der Armee, aber die Generäle mußten dies angesichts der durch die mangelhaften Mobilmachungseinrichtungen entstandenen Verwirrung für unmöglich erklären. Der Entschluß, in Süddeutschland einzubrechen, wurde aufgegeben und vom Elsaß Truppen nach der Mosel herangezogen. Die Stellung der französischen Truppentheile ist in der Karte deutlich bezeichnet, fast alle Corps concentrirten sich östlich von Metz, Saarbrücken gegenüber.

Inzwischen vollzogen die deutschen Heerestheile



genau dem in einer Denkschrift des Grafen Moltke entworfenen Plane entsprechend, der die Hauptmacht in der Pfalz zu sammeln beabsichtigte und von hier aus den energischen Angriff auf die französische Armee bezweckte, ihren Aufmarsch. Die deutsche Kriegsmacht war in drei Heere getheilt. Auf dem rechten Flügel die 1. Armee unter General v. Steinmetz, bestehend aus dem 7. und 8. Corps und einer Cavalleriedivision, sammelte sich bei Trier und südlich davon, die Saarlinie deckend. Im Centrum, anfänglich noch weiter zurück, in der nördlichen Pfalz, befand sich die 2. Armee unter dem Prinzen Friedrich Carl, das 3., 4. und 10. Gardecorps. Sie sollte in der Gegend von Homburg und Neunkirchen aufmarschiren. Das 9. Corps wurde aus der 18. und der hessischen Division combinirt und bildete zuerst mit dem königlich sächsischen 12. Corps vorwärts Mainz eine Reserve von 60 000 Mann zur Verstärkung der 2. Armee auf 194 000 Mann, die jedoch sehr bald der 2. Armee angegliedert wurde.

Die 3. Armee, vom Kronprinzen von Preußen befehligt, umfaßte das 5. und 11. preußische, das 1. und 2. bairische Corps, die württembergische und badische Felddivision nebst einer Cavallerie-Division in ungefährer Stärke von 130 000 Mann und hatte sich als linker Flügel bei Landau und Rastatt zu versammeln.

In unserer Zeichnung ist nun die Stellung der einzelnen deutschen wie der französischen Armeetheile deutlich erkennbar, und namentlich die Vormarschbewegung der deutschen Heerestheile in der Richtung nach der Saar.

Nach den in der Moltke'schen Denkschrift niedergelegten Berechnungen sollten alle drei deutschen Armeen ihre Versammlung an der Grenze am 3. August beendet haben, und zwar: die erste Armee auf der Linie Saarlouis-Merzig, die zweite auf der Linie Völklingen - Saarbrücken - Saargemünd, die dritte auf beiden Ufern des Rheins um Landau und Rastatt. Von den Reserven sollte das 12. Corps bei Kaiserslautern, das 9. bei Zweibrücken bereit stehen.

Unmittelbar vorher, am 2. August, fand, nach mehreren kleineren, am 19., 24., 27., 28. und 30. Juli vorhergegangenen Scharmützeln der beiderseitigen Vorposten das erste Gefecht bei Saarbrücken statt, auf das wir demnächst an der Hand eines Planes zurückkommen werden.

Im Baugewerbe giebt es jetzt überall Beschäftigung, doch ist ein eigentlicher Aufschwung nicht bemerkbar. Man hat sich fast überall „überbaut“. Nur an kleinen Wohnungen fehlt es und an diese wagt sich die in den letzten Jahren stark geschwächte Bauspeculation nur zögernd heran.

Der schleppende Geschäftsgang im Baugewerbe macht sich auch in der Ziegelindustrie fühlbar. In der Landwirthschaft giebt es gegenwärtig bei beginnender Erntezeit sehr viel Arbeit, doch macht sich ein Mangel an landwirthschaftlichen Hilfskräften in Folge der „Sachsengängerei“ nur ausnahmsweise bemerkbar.

Politische Tagesschau.

Danzig, 27. Juli.

Zu große Zurückhaltung der Kaufleute. Während in den wirthschaftspolitischen Kämpfen der Gegenwart der agrarische Großgrundbesitzer keinen Anstand nimmt, seine Interessen, sei es im Parlamente, sei es in Versammlungen, sei es in der Presse, selbst zu vertreten, tritt der Kaufmann mit seiner Persönlichkeit öffentlich wenig oder fast gar nicht hervor. Er verläßt sich auf die Wahrnehmung seiner Interessen durch die Handelskammer, durch die Vereine, durch das Parlament und die Presse; für letztere hält er gelegentlich auch ein reichliches Quantum von Kritik in Bereitschaft. Er hält vielleicht in dem engeren Kreise seiner Berufsgenossen mit seiner Ansicht nicht zurück; aber öffentlich seine Meinung kundzugeben, größeren Kreisen durch Wort oder Schrift sein auf Sachkenntniß und Erfahrung beruhendes Urtheil mitzutheilen oder gar dem Verfechter anderer Ansichten entgegenzutreten, dazu können sich nur Wenige entschließen. Auf der diesjährigen Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit hat Bamberger einen der Gründe dieser Zurückhaltung erwähnt. Er führte aus, daß es, so lange eine Cultur vorhanden wäre, noch nie eine Zeit gegeben hätte, in welcher der erwerbende Mittelstand so thätig, so fleißig, so mit Arbeit überhäuft gewesen wäre, wie heutzutage, es wäre deshalb auch außerordentlich schwierig, ihn noch zur Theilnahme am öffentlichen Leben zu gewinnen. Das ist zwar richtig, ist aber immerhin nur ein Grund. Noch manches Andere kommt hinzu, was den zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten befähigten Kaufmann und Industriellen abhält, sich an der Erörterung wirthschaftspolitischer Fragen öffentlich zu betheiligen; es ist auch die Befürchtung vor Nachtheilen und persönlichen Widerwärtigkeiten. Jedenfalls ist dies ein unerfreulicher Zustand, der heute ganz besonders nachtheilig wirken muß, wo es darauf ankommt, maßlose Forderungen abzuwehren und haltlose Angriffe auf Grund von sachlichen Darlegungen zurückzuweisen. In dieser Beziehung stimmen wir dem Abg. **Brömel**, der die Frage in der letzten Nummer der „Nation“ ausführlich erörtert, durchaus zu und wir würden es mit ihm als ein erfreuliches Zeichen der Aenderung ansehen, wenn den drei Männern aus dem Kaufmannsstande, welche in den letzten Wochen das Wort ergriffen haben, andere folgen würden. Von diesen haben die Herren Thorwart-Frankfurt a. M. und Paul Busch-M.-Gladbach die Währungsfrage, Herr Otto Kühnemann, Mitglied des Vorsteheramts in Stettin: „Die agrarischen Angriffe auf den Handel“ behandelt. Besonders die letztere Schrift, die uns heute vorliegt, möchten wir der Aufmerksamkeit unserer Leser bestens empfehlen. Die Kühnemann’sche Arbeit enthält auf Grund reichhaltigen, mit sachkundiger Hand gesichteten Materials eine sachliche, aber oder vielmehr gerade deshalb scharfe Abwehr der agrarischen Forderungen. Der Inhalt dieser Schriften beweist so recht, wie erwünscht eine größere Betheiligung der Kaufleute an der Erörterung volkswirthschaftlicher Fragen ist und wieviel eine solche dazu beitragen würde, in weiten Schichten des Volkes aufklärend zu wirken. Sowohl für das Parlament, wie für die Presse fehlt diese sachverständige Mitarbeit nur zu sehr. Dieser Mangel hat dadurch schon genug Schaden angerichtet, daß die politischen Parteien über die thatsächlichen Verhältnisse und über die verhängnißvollen Folgen von wirthschaftspolitischen Experimenten, wie sie heute laut und lauter gefordert werden, nicht genügend orientirt worden sind. Es werden zur Zeit gesetzgeberische Arbeiten vorbereitet, welche von der größten Tragweite für die zukünftige Gestaltung unseres gesammten Handels und Verkehrs sind. Da muß rechtzeitig mit aller Kraft eingegriffen und die bisherige zu große Zurückhaltung aufgegeben werden.

* * *

Wird das Getreide theurer werden? Die Frage wird in mehreren Zeitungen unserer Provinz und auswärts nach einem Artikel der „Nat.-lib. Corresp.“ lebhaft erörtert. In demselben wird darauf hingewiesen, daß nach der amtlichen Uebersicht des Saatenstandes die Ernte im deutschen Reich besten Falls eine Mittelernte werden und somit Deutschland einen größeren Bedarf an Getreide haben würde als im Vorjahre. Dasselbe gelte für Frankreich und England. Die Erörterung stützt sich alsdann auf eine statistische Aufstellung des russischen Finanzministers, wonach der Ausfall in der Weizenernte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Ostindien, in Argentinien, in Ungarn und in Rußland mindestens 9 Proc. im Vergleich zur vorjährigen betragen werde, was annähernd dem durchschnittlichen Jahresbetrage der Weizenausfuhr Rußlands oder der Vereinigten Staaten gleichkommt. Diese amtliche russische Zusammenstellung wurde vor mehreren Tagen auch in der „Magdeb. Ztg.“ besprochen. Es wurden jedoch dort andere Schlüsse gezogen wie in der „Nat.-lib. Corresp.“ Die letztere und eine Reihe von Blättern nach ihr finden es auffallend, daß angesichts der schlechteren Ernte und der Lichtung des auf dem Weltmarkte vorhandenen Getreidebestandes in der letzten Zeit der Getreidepreis herunter gegangen sei und es wird die Schuld dieser auffallenden Thatsache der Speculation beigemessen, welche „gerade zu der Zeit, wo die einheimische Ernte eingebracht wird, der Bauer also meist seine Ernte zu verkaufen sucht, durch ein momentan starkes Heranholen der vorhandenen überseeischen Vorräthe den Preis zu drücken in der Lage ist“. Die „Magdeburger Zeitung“, welche auf demselben politischen Standpunkte steht wie die erwähnte Correspondenz, nennt „die Auffassung naiv, daß die Börse nach der Ernte die Preise niedrig halte, dann aber zu Gunsten der in dem Besitz der Händler übergegangenen Vorräthe eine Hochbewegung eintreten lasse“. Mit vollem Recht hebt das Magdeburger Blatt hervor, daß der Einfluß der Speculation ganz gewaltig überschätzt werde. Allerdings sind in der letzten Zeit die Preise für Weizen etwa um 20 Mk. gefallen, weil Rußland mit starken Abladungen auf den Markt einwirkte; aber wenn man zugiebt, daß die Schätzungen der in diesem Jahre zu erwartenden Ernten sich als zutreffend herausstellen werden, so muß nicht außer Acht gelassen werden, daß die Preise für die Zeit nach der Ernte **um ca. 20 Mark höher sind**, als sie sich im September-Oktober **1894** stellten, daß also eine Berücksichtigung des wahrscheinlich geringeren Ernteerträgnisses in den Preisen immerhin zum Ausdruck kommt. Die großen Verluste, die der Getreidehandel in den letzten Jahren erlitten hat, haben die Speculation in Europa lahm gelegt. Derselbe beschränkt sich im wesentlichen darauf, den Consum zu versorgen, ohne erhebliche Lager anzusammeln, und sobald die Mühlen ihr Fabrikat nicht schlank absetzen können, tritt allemal eine rückläufige Bewegung ein. Die Zölle in Frankreich wie in Deutschland ꝛc. sind in der Hauptsache die Ursache dieser Schwerfälligkeit des Handels.

Sicherlich hängt der Preis des Getreides von dem Umfange der disponiblen Vorräthe und der Ernte ab; diese Factoren zu schätzen, ist besonders schwierig und erhebliche Irrthümer keineswegs ausgeschlossen. Gar zu weit geht aber das Verlangen, daß die Preise den Ergebnissen solcher immerhin unsicheren Schätzungen jedesmal schleunig folgen sollen. Ebenso ungerechtfertigt ist es, die Speculation dafür verantwortlich zu machen, wenn die Preise jenen Schätzungen nicht genau entsprechen.

* * *

Die Insurrection in Macedonien. Der „Standard“ meldet: Macedonische Insurgentenbanden überschritten die serbische Grenze, was wahrscheinlich zu einem Conflict zwischen Serbien und Bulgarien führen werde. Die Albaner fraternisiren mit den macedonischen Insurgenten. Die Türkei hat größere Truppenmassen von Ueskül beordert, von wo aus sie die Grenze entlang aufgestellt werden. Die Türkei habe 19 Bataillone Infanterie, 10 Schwadronen Cavallerie und 10 Batterien Artillerie nach der Grenze gesandt.

Die „Daily Chronicle“ berichtet, trotz der formellen Versicherung des türkischen Großvezirs gegenüber dem englischen und russischen Botschafter, daß nicht die Absicht vorliege, ein Drittel Armeecorps mobil zu machen, habe der englische Militärattaché die Mittheilung nach London gelangen lassen, daß bereits Schritte zur Mobilmachung geschehen seien.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juli.

Die kaiserlichen Prinzen auf Rügen. Von den im Schloß Dwasiden weilenden jüngeren kaiserlichen Kindern bemerkt das Publikum im allgemeinen wenig. Abgesehen von den fast jeden Nachmittag stattfindenden Spazierfahrten durch den Ort und die Stubbnitz oder über einen Theil unserer Halbinsel über Land, wo die Hof-Equipagen natürlich viel Interesse und Bewunderung erregen, leben die kaiserlichen Kinder ziemlich zurückgezogen in Dwasiden, wo sie sich, sei es zu Wagen oder zu Fuß, im Park oder am Strande nach Herzenslust tummeln. Das Befinden der Prinzen und der Prinzessin soll sehr gut sein.

Aus Anlaß der Typhuserkrankungen hat heute auf Commandanturbefehl das 1. Bataillon des **Kaiser Franz-Regiments** seine Kaserne verlassen und Bürgerquartiere bezogen. Auch im **Kaiser Alexander-Regiment** sind einige Erkrankungen vorgekommen, doch befinden sich alle Erkrankten bereits auf dem Wege der Besserung.

Reichsgesetzliche Regelung des Zwangserziehungswesens. Eine neue reichsgesetzliche Regelung des Zwangserziehungswesens steht nach der „Schles. Ztg.“ in Aussicht. Dieses wird bisher, soweit sich eine Unterbringung der Zwangszöglinge in geeigneten Familien nicht ermöglichen läßt, zum großen Theile durch die sogenannten Rettungshäuser oder ähnliche Anstalten geübt. Die gesetzgeberischen Vorarbeiten auf diesem Gebiete sind bisher zwar nicht bekannt; wohl aber liegt bereits der im Auftrage der internationalen criminalistischen Vereinigung von Dr. Appelius verfaßte Entwurf eines Reichsgesetzes betreffend die Behandlung und Bestrafung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster jugendlicher Personen vor.

Preiserhöhung der Schuhwaaren. Auch der Verbandstag anhaltischer Schuhmacher-Innungen hat beschlossen, den ihm angehörigen Innungen anheimzustellen, durch die Tagespresse bekannt zu geben, daß in Folge der bedeutend gestiegenen Lederpreise für fertige Arbeiten eine Erhöhung der Preise um 20 Procent zur Nothwendigkeit geworden ist.

Schorlemer-Denkmal. In der Stadtverordneten-Versammlung in Münster fragte bei der Berathung des Antrages, den Domplatz zur Aufstellung eines Standbildes für Herrn v. Schorlemer zur Verfügung zu stellen, ein dem Centrum angehörender Arzt an, was für Verdienste sich Schorlemer denn um Münster erworben habe, und ein gleichfalls dem Centrum angehörender Tischlermeister bezeichnete Schorlemer als Feind des Handwerks. Der einzige evangelische Stadtverordnete, den Münster besitzt, stimmte für den Antrag, der indessen (wie schon berichtet) mit 16 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde. Von anderer Seite wird dagegen berichtet, daß lediglich die Rücksicht auf die schönen Bäume und auf die bereits vorhandenen Denkmäler des Domplatzes für die Ablehnung des Antrages maßgebend gewesen sei. Der westfälische Bauernverein, welcher das Denkmal errichten wollte, will nun das Denkmal überhaupt nicht in Münster aufstellen.

Eine Probe der Gold- und Kohlenfunde in Deutsch-Ostafrika hatte der geologischen Landesanstalt zur Untersuchung vorgelegen. Hierüber schreibt die Direction der königl. geologischen Landesanstalt:

Der geologischen Landesanstalt ist eine kleine Mineralprobe aus Deutsch-Ostafrika im Gewichte von etwa 100 Gr. zur Untersuchung zugegangen, welche von einem der dortigen Beamten als Steinkohle bezeichnet worden war. Das Gutachten der geologischen Landesanstalt lautet dahin, daß das Material nach dem Ergebniß der Untersuchung als ein stark bituminöser Kohlenschiefer zu bezeichnen sei, dessen Heizwerth sich demjenigen einer geringwerthigen Steinkohle nähert, dessen Verwendbarkeit im Feuerherd jedoch erst durch einen Versuch mit einer größeren Menge zu ermitteln sei. Es wurde zugleich bemerkt, daß das geologische Alter des bisher nur im Gerölle gefundenen Kohlenschiefers aus der Probe nicht zu bestimmen war, derselbe indeß den Kohlenschiefern der Steinkohlenformation wenig gleiche.

Deutsche Veteranen in Amerika. Wie der „National-Zeitung“ aus **Chicago** gemeldet wird, werden die dortigen **Veteranen** aus dem deutsch-französischen Kriege auf einem Lloyd-Dampfer nach Deutschland fahren und am 27. August in Bremen eintreffen. Zunächst unternehmen sie dann eine gemeinsame Huldigungsfahrt zum Fürsten Bismarck und werden am 1. September mit Musik durch das Brandenburger Thor in Berlin einziehen.

München, 24. Juli. Verhaftung. Herr Oberstlieutenant a. D. Glevogt, welcher vom Landgericht Augsburg wegen Beleidigung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde, gegen dieses Urtheil aber Revision einlegte und die Erklärung abgab, er werde freiwillig die Strafe nicht antreten und es auf die Gewalt ankommen lassen, ist gestern von zwei Gendarmen verhaftet und nach Stadelheim transportirt worden. Von befreundeter Seite ist sofort Vorstellung beim Staatsministerium der Justiz eingereicht worden.

Rußland.

Petersburg, 26. Juli. Der hiesige Correspondent des „Newyorker Herald“ berichtet von der Bildung einer starken antifranzösischen Partei unter Führung des Fürsten Meschtscherski. Er habe ein Interview mit dem Fürsten gehabt, in welchem derselbe erklärte, ein Bündniß mit Frankreich stehe mit dem Gefühl Rußlands in Widerspruch. Der Zar und Rußland wünsche keinen Krieg. Warum also sollte sich Rußland dann mit Frankreich vereinigen? Er wisse bestimmt, daß ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich niemals die Genehmigung des jetzigen Zaren erhalten werde.

Serbien.

Belgrad, 26. Juli. Ueber die Lage in Bulgarien cursiren hier höchst alarmirende Gerüchte. Kein Mensch glaubt an die Rückkehr des Fürsten Ferdinand nach Bulgarien. Es heißt, Rußland fordere die Einsetzung einer russischen Regentschaft mit dem Metropoliten Clement an der Spitze und Einberufung der Sobranje zu einer neuen Fürstenwahl im Beisein eines russischen Commissars. Man spricht auch von einer Militärdictatur unter dem jetzigen Kriegsminister Oberst Petrow.

Bulgarien.

Sofia, 26. Juli. Die „Swoboda“ veröffentlicht zwei **Briefe Stambulows** an den **Fürsten Ferdinand** vom Mai dieses Jahres, in denen Stambulow den Fürsten bittet, seine Fehler zu entschuldigen und ihn vor seinen Feinden, die ihn tödten wollten, zu schützen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 28. Juli: und zwar für das nordöstliche Deutschland. Meist heiter, warm, schön.

* * *

* **Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach** kehrt am Montag von seinem vierwöchigen Urlaub wieder zurück und übernimmt die Dienstgeschäfte.

* * *

* **Das Kanonenboot „Scorpion“** kam heute Mittags, nachdem es vorgestern den Nord-Ostsee-Kanal passirt hat, auf der Rhede an und lief später in den Hafen ein.

* * *

* **Der polnische Besuch** unserer Stadt hat vorgestern Abend seinen Aufenthalt in Danzig beendet und fuhr Abends nach Marienburg. Von dort werden sich die Herren weiter nach Berlin begeben.

* * *

* **Felddienstübung.** In den ersten Tagen des August soll, wie wir hören, von den Garnisonen Danzig und Pr. Stargard eine dreitägige Garnison-Felddienstübung mit zweitägigem Bivouak stattfinden.

* * *

* **Provinzialschützenfest.** An dem in Pr. Stargard stattfindenden Provinzial-Schützenfest werden von der hiesigen Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft etwa 40 Mitglieder und von den hiesigen Bürgerschützen etwa 15 Mitglieder Theil nehmen. Obwohl die eigentlichen

Kleines Feuilleton.

Das Eisenbahnunglück bei Raudten.

Von einem Augenzeugen der Katastrophe bei Raudten geht uns folgende Schilderung zu:

Der Zug, der 9.35 Abends von Liegnitz in Raudten eintraf, sauste mit voller Fahrgeschwindigkeit in das Empfangsgebäude hinein. Die Maschine ist bis zum Kohlenwagen in die hintere Seitenmauer hineingefahren. Rundherum im Wartesaal 2. Klasse liegen Schutt und Steine, die Wand ist an verschiedenen Stellen geborsten. Die Locomotive hat sehr gelitten, der Schornstein ist zerbrochen, die Seitentheile zertrümmert. Am schlechtesten ist es dem der Locomotive folgenden Wagen 4. Klasse ergangen, dieser ist im wahren Sinne des Wortes gänzlich zersplittert; den Insassen war ein günstiges Geschick beschieden. Beim Bersten des Wagens wurden sie auf den Perron geschleudert und sind alle lebend, wenn auch mehr oder weniger verletzt, davongekommen, nur bei einem Insassen dieses Wagens wird für das Leben gefürchtet. Nach dem Wagen 4. Klasse folgte einer 3. Klasse, auf welchem oben ein Bremser saß, dieser wurde zerdrückt und war auf der Stelle todt. Als der Zusammenstoß erfolgte, löste sich der Obertheil dieses Wagens los und wurde ungefähr 15 Schritte weit durch die Luft geschleudert. Im Wagen saßen ein Reisender und zwei Damen. Dem Reisenden ist das eine Bein gebrochen, die eine Dame ist mit einer kleinen Verletzung davongekommen, während die andere von dem Sturze und den Splittern lebensgefährlich verwundet worden ist.

Hinter dem Wagen 3. Klasse fuhr ein Wagen 2. Klasse. Dieser war quer aufgefahren und stand in ziemlicher Höhe auf den Trümmern der beiden anderen Wagen. Ein Reisender in diesem Wagen hat einen doppelten Beinbruch erlitten. Dann folgten Güterwagen, die alle über einander gefahren und zertrümmert sind. Einem Schaubudenbesitzer sind zwei Budenwaagen vollständig zertrümmert. Soeben wird aus den Trümmern die Drehorgel herausgezogen, sie wird probirt und — spielt noch sämmtliche Stücke. Ein Lächeln des Mannes. Ein seltsamer Anblick angesichts der gräßlichen Zerstörung rund herum.

Aerzliche Hilfe war glücklicherweise schnell zur Stelle. R.

Bunte Chronik.

Eine sensationelle Fälschungsgeschichte

beschäftigt gegenwärtig die Staatsanwaltschaft am Berliner Landgericht I. Vor etwa dreiviertel Jahren erregte ein Vorgang, in dessen Mittelpunkte der bekannte Gerichtschemiker Dr. Bein stand, in der wissenschaftlichen Welt allgemeines Aufsehen. Vor dem Landgericht I war ein Kaufmann Thomas aus Berlin angeklagt, der sich durch den Verkauf von Gichtketten des Betruges schuldig gemacht haben sollte. In diesem Prozesse spielte ein vom Angeklagten Thomas überreichtes Reclame-Attest eine große Rolle, welches Hr. Dr. Bein ausgestellt haben sollte. Dieser erklärte, daß er derartige Atteste noch niemals und auch in diesem Falle nicht ausgestellt habe. Das vorliegende Attest müsse gefälscht sein. Von den Schreibsachverständigen war der eine der Ansicht, daß eine Fälschung vorliege, der andere hält dagegen die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß Dr. Bein das Attest geschrieben habe. In den letzten Tagen hat die Angelegenheit eine überraschende Aufklärung gefunden. Fortgesetzten Ermittelungen ist es gelungen, festzustellen, daß jenes Attest in der That gefälscht war. Auch der Fälscher ist ermittelt. Das seitens der Staatsanwaltschaft eingeleitete Verfahren richtet sich sowohl gegen den Fälscher wie gegen den Anstifter.

Die Untersuchung der Katastrophe in Brüx.

Nach officiellen Berichten aus Wien wird nunmehr die bergpolizeiliche Erhebung aller zur Aufklärung der Ursachen des Einbruchs von Schwimm-Sandstein dienenden Umstände mit möglichster Beschleunigung unter Beiziehung geologischer Sachverständiger fortgesetzt. Das Gerücht, man habe in den Annaschächten der Grube schon seit Längerem annormale Wasserzuflüsse bemerkt, bestätigt sich nicht. Die weiteren Erhebungen werden sich namentlich darauf richten, ob bei Anlage der Grubenbaue die vorgeschriebene Entfernung von der zwischen dem Bergbau und der Stadt Brüx gelegenen Straße bezw. von der daneben liegenden Bahnstrecke Aussig-Teplitz thatsächlich eingehalten worden ist, ferner, ob die Anlage von Abbau-Plänen jener Gegend mit Rücksicht auf die durch Bohrungen erforschten Ablagerungsverhältnisse unbedenklich anzusehen war, endlich, wie sich der fernere Betrieb des Anna-Hilf-Schachtes gestalten werde, sowie, welche Vorkehrungen zu treffen sein werden, um derartigen Ereignissen thunlichst vorzubeugen und insbesondere den Umkreis der Stadt Brüx soweit als möglich in ausreichender Weise zu sichern.

Selbstmord des Procuristen Cohn.

Aus Stargard in Pommern, 25. Juli, wird über den schon telegraphisch gemeldeten Selbstmord folgendes Nähere berichtet: Als gestern Abend der Procurist des verstorbenen Bankiers Abel, G. Cohn, verreisen wollte, wurde er auf dem Bahnhof vom Polizeihauptmann verhaftet und in einer Droschke zurückgebracht. Beim Passiren des ziemlich dunklen Johannisthores zog der neben dem Polizeihauptmann sitzende Verhaftete einen Revolver und schoß sich in den Mund, ohne daß sein Begleiter es hindern konnte. Nach dem Krankenhause gebracht, verstarb er bald darauf. Bei Cohn wurden 300 000 Mark gefunden.

Die Sprengung der Rheinbrücke von Kehl.

Das „Kehler Wochenblatt“ schreibt: Am 22. Juli sind 25 Jahre verflossen, seit der auf das badische Ufer führende Theil der hiesigen Rheinbrücke gesprengt wurde. Von Leuten, welche jene Zeiten miterlebt haben, ließen wir uns über das für die Geschichte Kehls so denkwürdige Ereigniß nachstehende interessante Einzelheiten erzählen. Nachdem am 16. Juli der badische Major Schneider an Stelle des bisherigen Commandanten Generals v. Weiler das Commando über die hier liegende Abtheilung Festungsartillerie übernommen hatte, wurde sofort mit Energie an die militärisch nothwendigen Maßregeln herangegangen. Am ersten Tage seines Commandos schon ließ Major Schneider den Theil der Eisenbahnbrücke, welcher dieselbe mit dem badischen Ufer verbindet, abdrehen; auch wurde am gleichen Tage die Schiffbrücke von beiden Seiten abgetragen. Am 22. Juli, einem Freitage, verbreitete sich etwa um halb 4 Uhr, also blos eine halbe Stunde vorher, mit Blitzesschnelle das Gerücht in der Stadt, die Brücke werde in die Luft gesprengt. Officiell war die hiesige Einwohnerschaft davon nicht in Kenntniß gesetzt worden. Um 4 Uhr hörte man ein unheilverkündendes Geknatter, und mit dumpfem, stundenweit vernehmbarem Knall flog der bereits abgedrehte Theil der Eisenbahnbrücke in die Luft. Hunderte von Metern weit wurden die schweren Eisentheile der Brücke geschleudert, ein eiserner Balken zerschlug das am Gebäude des damaligen Hauptsteueramtes, jetzigen Accisamtes, angebrachte Glasdach und ein großer Eisenblock zerschmetterte eine in der Nähe befindliche Drehscheibe der Eisenbahn. Ein Artillerie-Unteroffizier hatte die Sprengung mittels elektrischer Batterien vorgenommen. Er befand sich während des Sprengungsactes im sogenannten Mittelbau, sein Leben auf’s Spiel setzend, denn ein ungeschickter Zufall hätte ihn leicht vernichten können. Doch blieb er unversehrt. Leider fiel ein hiesiger Einwohner, der im Armenhause wohnende etwa 30jährige Tagelöhner Pöttcher, der Sprengung zum Opfer. Derselbe erging sich auf dem jetzt zum Bahnübergang führenden Wege, ohne von dem, was bevorstand, etwas zu wissen und wurde durch ein heraufffliegendes Eisenstück getödtet. Die im Wasser liegenden Eisentheile konnten bei dem niederen Wasserstand leicht gehoben werden. Der Erbauer des Hotels zum „Salmen“, der verstorbene Vater des jetzigen Besitzers, hatte damals um die Erlaubniß nachgesucht, eine weibliche Bronzefigur, die Kinzig darstellend, welche den Eingang der Brücke geschmückt hatte und nun hinabgestürzt war, bergen zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Die Figur steht jetzt noch im Garten des Hotels zum „Salmen“. Eine andere Statue, den Vater Rhein darstellend, ist im Rheine liegen geblieben. In der ferneren Umgebung, wo man sich den durch die Sprengung entstandenen Knall nicht erklären konnte, herrschte gewaltige Aufregung; allgemein hieß es, der Feind sei in’s Land ein

Empfangsfeierlichkeiten in Pr. Stargard bereits heute Abend stattfinden, werden die meisten der hiesigen Theilnehmer sich erst morgen dorthin begeben.

* **Sprengung von Festungsruinen.** Ueber die Sprengung der Ruinen, die bei den Niederlegungsarbeiten auf Bastion „Heilige Leichnam" bloßgelegt worden sind, haben in den letzten Tagen wiederholte Verhandlungen stattgefunden. Die Eisenbahnverwaltung, welche die Ruinen zu entfernen hat, hatte sich an das Pionierbataillon Nr. 2 mit dem Ersuchen gewendet, die fraglichen Mauerüberreste darauf zu untersuchen, ob ihre Entfernung durch Sprengung möglich sei. In Folge dessen hat ein Offizier des Bataillons die Mauern untersucht und verschiedene Photographien aufgenommen. Da das Pionierbataillon augenblicklich bei der Pantonierübung in Thorn weilt, so ist die Sprengung erst in 3—4 Wochen möglich.

* **Besuch.** Herr Ministerialrath Freiherr v. Bodmann aus Karlsruhe ist zum Besuch hier eingetroffen und hat im Hotel du Nord Quartier genommen.

* **Kreistagswahlen.** Behufs Vornahme der regelmäßigen Ergänzungswahlen für den Kreistag wird im Kreise Danziger Höhe die Wahl der Wahlmänner in den Landgemeinden am 12. August vollzogen werden.

* **See-Berufsgenossenschaft.** In der Jahresversammlung der Section VI. der deutschen See-Berufsgenossenschaft, welche heute Vormittag hier abgehalten wurde, erstattete der Vorsitzende, Herr Geh. Commerzienrath Gibsone, den Geschäftsbericht, aus dem wir entnehmen, daß Ende 1893 138 Betriebsunternehmer der Section angehörten, welche auf 218 Fahrzeugen (147 Segelschiffe und 71 Dampfer) 1578 Personen beschäftigten. Im Laufe des Jahres hat sich die Zahl der Betriebsunternehmer um 7, die Zahl der Segelschiffe um 18, diejenige der Dampfer um 1 und diejenige der Besatzung um 155 Mann vermindert. Freiwillig waren Ende 1894 609 Personen mit 125 371 Mk. versichert. Im Jahre 1894 sind 79 Unfälle (gegen 83 im Jahre 1893) zu verzeichnen gewesen, von denen 43 auf Dampfer mit 658 Mann Besatzung, 36 auf Segelschiffe mit 211 Mann Besatzung entfielen. Von diesen Unfällen waren 23 von tödtlichem Ausgange, doch waren nur 7 Unfälle versicherungspflichtig, da in 16 Fällen der Verunglückte keine Hinterbliebenen besaß. Von den 56 Verletzten wurden 9 Personen wegen theilweise verminderter Erwerbsfähigkeit Renten zugebilligt. Der Gesammtbetrag der Entschädigungen betrug 1894 18 893 Mark. Das Schiedsgericht ist während des Jahres 1894 in 27 Fällen in Anspruch genommen; in 18 Fällen wurde zu Gunsten der Genossenschaft entschieden und in den übrigen Fällen letztere mit 18 829 Mk. belastet. Nach dem von den Rechnungsrevisoren erstatteten Rechnungsbericht pro 1894 haben die Einnahmen 2085,39 Mk., die Ausgaben 1932,55 Mk. betragen. Den Rechnungslegern wurde Decharge ertheilt. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Heller, Rhedereibesitzer Siedler und Kaufmann Wendt, zu Stellvertretern die Herren Paul Ed. Behrentz, Jul. Klawitter und Sieg gewählt. Den Etat pro 1895 stellte man in Einnahme und Ausgabe auf 1980 Mk. fest. Zum Vorsitzenden wurde Herr Geh. Commerzienrath Gibsone wieder- und als dessen Stellvertreter Herr Th. Rodenacker neugewählt. Zu Vorstandsmitgliedern wurden die Herren Stadtrath Leo-Hamburg, Th. Rodenacker, und zu deren Ersatzmänner die Herren Karl Lundgreen-Memel, Otto Münsterberg und Consul Aug. Preuß-Königsberg; zu Schiedsgerichtsbeisitzern bezw. deren Stellvertretern die Herren A. Unruh, A. Sichtau und J. Klawitter, zu Delegirten für den Genossenschaftstag die Herren Th. Rodenacker und Consul Preuß-Königsberg, und als deren Stellvertreter die Herren M. Domanski und Schneider-Memel gewählt. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde wiederum Danzig bestimmt.

* **Dampfer-Verbindung.** In unserer gestrigen Notiz über den Dampfer-Verkehr durch den Nord-Ostsee-Kanal ist ein nebensächlicher Irrthum untergelaufen. Det Forenede Dampskibs Selskab in Kopenhagen hat hier keine Commandite, sondern eine Agentur, welche, wie angegeben, die Firma F. G. Reinhold vertritt. Die Dampfer obiger Gesellschaft fahren von jetzt an ab Hamburg direct nach Danzig durch den „Kaiser Wilhelm-Kanal (also ohne Anlaufen in Kopenhagen), und zwar ab Hamburg jeden Mittwoch Abend, ab Danzig jeden Mittwoch Abend. Der Dampfer „Vendsyssell" traf z. B. heute früh hier von Hamburg ein, nach einer Reise von 48 Stunden auf oben genannter Tour.

* **Concert in Kleinhammer.** Sonntag wird wiederum eine auswärtige Militärkapelle in ihrer Uniform im Kleinhammerpark concertiren, und zwar das Musikcorps des Ulanen-Regiments v. Schmidt (1. pommersches Nr. 4) unter Leitung des Stabstrompeters Herrn Windolf. Das Programm ist recht reichhaltig. Erwähnt sei noch, daß die neu erbaute Veranda in dem Park für 800 Personen Unterkunft gewährt.

* **Dominiksmarkt.** Der diesjährige Dominiksmarkt trifft für die Schausteller, Karoussellbesitzer und diejenigen Händler, welche zu dem Marktbetriebe nur an den ersten fünf Tagen berechtigt sind, insofern ungünstig, als diese fünf Tage auf die Zeit von Montag, den 5., bis einschließlich Freitag, den 9. August, fallen, mithin ihnen kein Sonntag zur Ausübung ihres Gewerbes zu Gebote steht. Im übrigen dauert der Markt bis einschließlich Sonntag, den 18. August. Für die beiden Dominiks-Sonntage, den 11. und 18. August, gilt, wie seit Jahren, erweiterte Beschäftigungszeit im stehenden, nicht auf öffentlicher Straße stattfindenden Handelsbetriebe. Für die handwerks- und fabrikmäßigen Betriebe gilt die Zulassung der erweiterten Beschäftigungszeit im allgemeinen nicht, nur für die Blumenbindereien ist gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 19. März d. J. die Beschäftigung von Arbeitern in derselben Zeit, wie der Verkauf von Blumen gestattet, also auch während der erweiterten Beschäftigungszeit. Wir wollen noch hervorheben, daß Sonntag, der 4. August, als gewöhnlicher Sonntag anzusehen ist, an diesem also weder die erweiterte Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe gilt, noch etwa schon der Marktbetrieb begonnen werden darf.

* **Ueber die Rückzahlung des Fahrgeldes** bei Nichtbenutzung von Fahrkarten sind die deutschen Eisenbahnverwaltungen nach der Zeitschrift „Zonentarif" folgendermaßen schlüssig geworden: Der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen hat sich geeinigt, im Falle nachgewiesener Nichtausnutzung von Fahrkarten eine Erstattung von Fahrgeld vorzunehmen. Der Mangel des Coupirungszeichens gilt nicht unter allen Umständen als Beweis, vielmehr ist der Nachweis der Nichtausnutzung durch eine auf der Karte selbst ertheilte Bescheinigung des Stationsbeamten derjenigen Station, wo die Reise unterbrochen oder von welcher aus die Weiterreise nicht fortgesetzt worden ist, zu erbringen. Die Fahrkarte ist hierauf an die Direction derjenigen Station, wo sie gelöst wurde, unter Angabe des Grundes der Nichtbenutzung und Bezeichnung der Adresse einzusenden. Von dieser Verwaltung wird alsdann die Rückerstattung des zu viel gezahlten Fahrgeldes an den Bezugsberechtigten abzüglich etwa entstehender Portoauslagen veranlaßt.

* **Ernennnng.** Nachdem der Geh. Commerzienrath Herr John Gibsone sein Amt als Vorsitzender der Prüfungs-Commission für See- und Binnenlootsen niedergelegt hat, ist seitens des Herrn Regierungspräsidenten der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Herr Kaufmann Emil Berenz hier, zum Vorsitzenden der genannten Prüfungs-Commission ernannt worden.

* **Ferienschluß.** Nach Schluß der vierwöchigen Sommerferien beginnt der Schulunterricht in den hiesigen Elementarschulen Montag, den 29. Juli, derjenige in den höheren Lehranstalten am Dienstag, den 30. Juli.

* **Westpreußischer Fischerei-Verein.** Auf den durch Guirlanden und Fähnchen reichgeschmückten Habermann'schen Dampfern „Diana" und „Kaiser" unternahmen heute Nachmittags gegen 2 Uhr die Mitglieder des Fischerei-Vereins mit ihren Damen und eingeladenen Gästen in einer Gesammtzahl von über 100 Personen vom Johannisthor aus eine Ausfahrt nach dem neuen Weichselmündungsgebiet bei Schiewenhorst. Auf der Rückfahrt, die durch die Weichselmündung über See geplant ist, soll in Plehnendorf Halt gemacht werden und dort das Abendessen eingenommen werden.

* **Westpreußischer botanisch-zoologischer Verein.** Nachdem Herr Walter Kauffmann in Folge seiner Berufung nach Bremen das Amt des Schatzmeisters dieses Vereins niedergelegt, hat Herr Bankier Albert Meyer die Verwaltung der Kasse des Vereins bis auf weiteres übernommen.

* **Antispiritistische Vorstellung.** Am Dienstag nächster Woche treten die Antispiritisten Frau Homes-Fey und Frl. Davenport, die kürzlich in den vornehmsten Badeorten viel Aufsehen und Beifall erregten, im Saale des Victoria-Hotels zu Zoppot öffentlich auf. Sie sind gegenwärtig in Europa einzig in ihrer Art, indem sie alle die wunderbaren Manifestationen, welche angeblich von Geistern herrühren, in glänzender Weise nachmachen und so den Glauben an den Spiritismus zerstören. Sie haben kürzlich auch in Dresden, wo sie vor etwa acht Jahren zuerst auftraten, wieder berechtigte Sensation erweckt und haben selbst am königlichen Hofe Vorstellungen gegeben. Das Königspaar hat die Künstler in Bad Ems vor zwei Jahren kennen gelernt und sie schon damals zu einer Vorstellung in Dresden aufgefordert.

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Fleischergasse Nr. 9 von der Frau Gerichts-Assistent a. D. Johanna Stenzel, geb. v. Zelewski, an den Kaufmann Samuel Goldberg für 50 700 Mk.; Langfuhr Nr. 39, 39a und b, 40, 41, 41a, 42 und 42a von dem Brauereipächter Emil Reinke in Allenstein an den Fleischermeister Karl Heinrich Dünkel für 50 000 Mk.; Langgarten Blatt 129 ist mittels gerichtlichen Urtheils dem Kaufmann Isidor Abraham für das Meistgebot von 16 000 Mk. zugeschlagen worden. Ferner sind die Grundstücke: Hundegasse Nr. 79 nach dem Tode des Malermeisters Hermann Karl Schirmer auf dessen Wittwe und Geschwister Schirmer (Kinder); Röpergasse Nr. 24 nach dem Tode der Kaufmann Schüttke'schen Eheleute auf deren Sohn Ernst Benno Erich Schüttke; Langgarten Nr. 42 und Langgarter Hintergasse Nr. 6 nach dem Tode der Kaufmann Mogilowski'schen Eheleute auf den Kaufmann Ernst Hermann Albert Wolff, Administrator Emil Alexander Wolff in Steinort, Frau Kaufmann Erban, geb. Wolff, Kaufmann Ernst Reinhold Max Wolff und Schriftsetzer Ernst August Wolff in Berlin übergegangen.

* **Fischfang.** An der Küste von Neufähr wurden gestern zahlreiche Pomucheln gefangen. Es war deshalb die Zufuhr von diesen Fischen heute sehr groß; nicht weniger als elf Boote trafen hier ein.

* **Diebstahl.** Herrn Baugewerksmeister Oscar Ehm (Brabank) ist ein bronzener Löwenkopf im Werthe von 21 Mk., der als Zierrath an seinem Grundstücke diente, gestohlen worden. Dem Diebe dürfte es schwer werden, seine Beute zu verwerthen.

Polizeibericht für den 27. Juli. Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Betrunkener, 2 Personen wegen groben Unfugs, 1 Obdachloser. — Gestohlen: 1 silberne Remontoiruhr, 1 Wasserwaage aus Eichenholz, 3 Theereimer, 1 Theergrapen mit 3 Füßen und Bügel, 2 Theerbesen, 2 Kalkbütten, 1 Paar lange Stiefel. — Verloren: 1 Brieftasche mit 25 österreichischen Gulden und Papieren auf den Namen Bronislaw Laskownicki, 1 goldenes Kreuz, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

G. **Zoppot**, 26. Juli. Heute Nachmittag wurde der vierzehnjährige Sohn des Restaurateurs B., der sich **beim Baden** zu weit aus dem Bad hinaus bis in die Nähe des Seesteges gewagt hatte, **von Krämpfen befallen.** Zwei Herren bemerkten glücklicher Weise, wie der Knabe unter Wasser trieb und hoben ihn in das schnell herbeigeeilte Boot der Badeanstalt. Den energischen Bemühungen des Bademeisters, der den Samaritercursus durchgemacht hat, gelang es, den schon völlig Erstarrten in's Leben zurückzurufen, so daß bei Ankunft des Arztes alle Lebensgefahr beseitigt war.

W. **Elbing**, 26. Juli. Der frühere **Sparkassen-Controleur Pantel** von hier, welcher in der letzten Schwurgerichtssitzung wegen Unterschlagung zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, ist gestern von hier nach Schwetz übergeführt worden, woselbst er bei der Gefängniß-Inspection als Schreiber beschäftigt werden soll. — Der wegen Unterschlagung amtlicher Gelder bisher hier in Untersuchungshaft befindliche frühere **Kassenrendant Andree** aus **Dt. Eylau** wurde heute nach Dt. Eylau geführt, wo die Untersuchung gegen ihn fortgesetzt wird. Die Verhandlung gegen ihn wurde bei der letzten Schwurgerichtsperiode deswegen vertagt, weil er neue Entlastungszeugen beibringen wollte.

ꝺ **Pr. Stargard**, 26. Juli. Zum **Stadtsecretär** ist in die Stelle des Herrn Hermsdorff, der seit dem 1. Juli Bürgermeister in Rosenberg geworden ist, Herr Senf gewählt worden. Derselbe war bisher Bureau-Assistent beim Magistrat in Dirschau.

K. **Thorn**, 26. Juli. Wir stehen seit einigen Tagen vollständig im Zeichen des Krieges. Am rechten Weichselufer hat die **Pontonierübung** begonnen. Emsig schaffen die drei Bataillone unter dem Oberbefehl des Herrn Oberst Mache. Vom linken Ufer tönt der Donner der schweren Geschütze zu uns herüber, und Abends gewährt das Schießen bei Raketenbeleuchtung ein Schauspiel, das uns lebhaft das Bild einer Belagerung vor Augen führt. Bisher haben die Pontonierübungen nur einen mäßigen Umfang genommen. Schon in nächster Woche wird das anders. Die Uebungen werden im vollen Umfange aufgenommen, Minen gebaut und gesprengt werden. An den Schlußübungen nehmen auch Truppen anderer Waffen Theil.

ϱ **Allenstein**, 26. Juli. In den Vormittagsstunden des gestrigen Tages entlud sich über Allenstein und dessen südlicher Umgegend ein **Gewitter**, das namentlich in letzterer mehrfachen **Schaden** anrichtete. Bei Wuttrienen wurde ein Pferd vom Blitze erschlagen. In Gr. Bertung schlug der Blitz zweimal ein, ohne zu zünden. Dagegen setzte er in einem Vorwerke von Gut Neu-Bertung eine Scheune, die bereits mit Erntevorräthen gefüllt war, in Brand. Die Flammen erfaßten in kurzer Zeit auch die benachbarte Instkathe und äscherten sie nebst einem daran stehenden Stalle ein. Drei Familien, die in dem Insthause wohnten, büßten ihre Habe ein.

Standesamt vom 27. Juli.

Geburten: Zeitungsberichterstatter Johann Majewski, T. — Arbeiter Hermann Buhrandt, S. — Arbeiter Martin Groth, T. — Apothekenbesitzer Heinrich Hempel, S. — Königl. Eisenbahn-Kanzlist Johann Klepke, T. — Tischlergeselle Anton Jeschke, S. — Schuhmachermeister Adolf Cieckowski, S. — Schneidermeister Karl Gaede, S. — Arbeiter Julius Melzig, T.

Aufgebote: Lehrer Wladislaus Nowakowski zu Turzno und Brigitta Käthler hier. — Hausdiener Friedrich Klein und Marie Leumann hier.

Heirathen: Schiffscapitän Rudolph Arends und Selma Oesterreich. — Sergeant im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2 Otto Künzel und Gertrud Schikansky. — Tischlergeselle Heinrich Stahl und Margarethe Andres. — Arbeiter Bernhard Strecker und Franziska Wiszniewski.

Todesfälle: S. d. Registrators Josef Willich, 3 M. — S. d. Arbeiters Julius Herrmann, 1 W. — Wittwe Auguste Haub, geb. Janzen, 77 J. — T. d. Schlossergesellen Otto Brandt, 12 W. — S. d. Schmiedegesellen Gustav Bark, 4 M. — T. d. Arbeiters Johann Löske, 5 W. — Frau Louise Heldt, geb. Sorge, 78 J. — T. d. Arbeiters Anton Steffen, 4 M. — Frl. Friederike Anacker, 83 J. — T. d. Arbeiters Johann Behnke, 4 M. — Frau Elisabeth Homann, geb. Hinz, 46 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 27. Juli.

Weizen loco ruhig, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	740—794 Gr.	115—152 M Br.	
hochbunt	740—794 Gr.	114—150 M Br.	
hellbunt	740—794 Gr.	112—149 M Br.	143—147 M bez.
bunt	745—785 Gr.	110—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	105—146 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	95—140 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 106 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 141 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr $140^1/_2$—140 M bez., transit $105^1/_2$ M bez., per Oktober-November zum freien Verkehr 141 M bez., transit $106^1/_2$ M bez., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr $141^1/_2$ M bez., transit $107^1/_2$ M Br., 107 M Gd., per Dezbr.-Januar zum freien Verkehr 142 M bez.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 117—120 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 118 M, unterp. 84 M, transit 81 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 638 Gr. 80 M bez.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 163—170 M bez., russ. Winter- 148—150 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kiogr. Winter- 160 bis 173 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 2,60—2,85 M, Roggen- $3,32^1/_2$—3,35 M bez.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 27. Juli. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 2505 Stück, Tendenz: schleppendes Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qualität 61—62 M, 2. Qualität 56—60 M 3. Qual. 46—53 M, 4. Qual. 40—44 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 5737 Stück. Tendenz: Langsam, Markt nicht geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 47 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 45—46 M, 3. Qual. 42—44 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 941 Stück Tendenz: langsam. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 58—60 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 53—57 Pf., 3. Qual. 48—52 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 42 081 Stück. Tendenz: Schleppend. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 50—52 Pf., beste Lämmer bis 56 Pf., 2. Qualität 46—48 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

---

gebrochen, eine Besorgniß, die sich glücklicherweise bald als falsch herausstellte.

Ein berühmter Patient,

dessen Leidensgeschichte bereits vor 20 Jahren in zahlreichen medizinischen Monographien, sowie auch in dem weitverbreiteten Buche von Kußmaul „Die Sprache" eingehend beschrieben worden ist, wurde am Mittwoch auf der Klinik des Prof. Mendel in Berlin vorgestellt. Der Mann, von Beruf ein Schneider, hatte vor 21 Jahren einen Schlaganfall erlitten. Nachdem er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, zeigte sich bei ihm neben der gewöhnlichen halbseitigen Lähmung ein eigenthümlicher Ausfall der Sprache, den man motorische oder ataktische Aphasie nennt und wie man ihn in dieser Reinheit damals zum ersten Male zu Gesicht bekommen hatte. Jetzt nach Verlauf von 21 Jahren hat sich die Sprachstörung durchaus nicht gebessert, weshalb man annehmen muß, daß in der linken Gehirnhälfte in der Gegend des gyrus frontalis inferior ein Defect an Gehirnsubstanz vorhanden ist, weil man schon einmal in einem analogen Falle einen ähnlichen Befund durch die Section festgestellt hatte. Unser Kranker stößt auf die an ihn gerichteten Fragen nur Laute, wie ta-ta-ti-ti-ki-ki aus, obgleich er wohl versteht, was man zu ihm spricht. Denn sein Denkvermögen (logos) ist in Ordnung, auch die Nervenleitung und der Sprachenapparat functioniren gut, ausgefallen allein ist das Sprachcentrum, d. h. die Fähigkeit, dem Begriffe gemäß Worte zu bilden. Da er sich durch die Sprache nicht verständigen kann, so thut er es durch die Schrift; er schreibt aber mit der linken Hand, da sein rechter Arm gelähmt ist. In seinem Haushalte besorgt er sich alles allein, so daß er trotz des hohen Alters von beinahe 70 Jahren und seines Gebrechens jegliche Stütze entbehren kann.

Zugentgleisung.

St. Brieuc (Bretagne), 27. Juli. (Telegramm.) **Ein Eisenbahnzug von zwei Locomotiven und 24 Wagen, der mit von der Wallfahrt nach Saint Anne rückkehrenden Pilgern überfüllt war, verunglückte durch Entgleisen der ersten Locomotive**, welche den übrigen Zug mitriß. 6 bis 8 Wagen sind gänzlich zertrümmert. Aus den unversehrten Wagen floh eine Anzahl Reisender wie wahnsinnig querfeldein. Unter den Trümmern wurden **12 Todte** hervorgezogen, darunter beide Maschinisten und beide Heizer. 50 Verwundete, davon 20 schwer, wurden in's Hospital gebracht. Die Ursache der Entgleisung ist wahrscheinlich das vom Regen aufgeweichte Erdreich.

* **Abgestürzt** sind zwei junge Engländer, einer von ihnen ein Enkel Felix Mendelssohn-Bartholdys, am Bietschhorn im Lötschenthal im Wallis. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

Breslau, 27. Juli. (Telegramm.) Die neuerbaute **Spinnerei** von Rosenberger in Reichenbach in Schlesien **brennt.** Alle 600 Arbeiter sind anscheinend gerettet, mehrere aber verletzt.

Görlitz, 27. Juli. (Telegramm.) In der vergangenen Nacht hat hier der Schneidergeselle Hermann einen Schneider und einen Riemer **erstochen.** Der Thäter ist verhaftet.

Kattowitz, 27. Juli. (Telegramm.) In der vergangenen Nacht ist hier ein Wohnhaus niedergebrannt. Zwei **Kinder** sind **in den Flammen umgekommen.** Zwei Personen trugen schwere Brandwunden davon.

Köln a. Rh., 26. Juli. In der hiesigen Eisengießerei sind unter großem Knall mehrere **Granaten explodirt**, wodurch das Dach, sowie die innere Einrichtung zertrümmert wurden. Personen wurden glücklicher Weise nicht verletzt.

Essen a. d. Ruhr, 26. Juli. Während eines heftigen Gewitters schlug der **Blitz** in einen **Dampfkessel** der Zeche „Gustav", so daß der letztere **explodirte.** Mehrere Arbeiter wurden verletzt, darunter einer schwer.

Crozon (Frankreich), 27. Juli. (Telegramm.) In einem Anfall von Wahnsinn **enthauptete** ein **Schneidergeselle** mit einer Sense **seine Mutter**, band den Leichnam an eine Küchenbank, stellte den Kopf auf einen Schemel und ging dann **spazieren.**

Litterarisches.

Hermann Heiberg's Werke in Lieferungen. Wer möchte heute nicht die Werke des Beliebtesten unter den deutschen Erzählern, den Schöpfer des deutschen Familienromans, unsern prächtigen Hermann Heiberg in kleiner, ausgewählter Bibliothek sein Eigen nennen! Wer hätte sich nicht schon dem ganzen Zauber der packenden Art und Weise, in der Hermann Heiberg erzählt, hingegeben, wenn dieser in irgend einem seiner Werke jene Frauencharaktere schildert, in denen wir sofort dies oder jenes uns sympathische oder unsympathische Original wieder erkennen? Und wer einmal ein Buch des Meister Heiberg gelesen hat, der ist darin mit sich einig, daß der Autor unser schönes deutsches Familienleben, wie es sein soll und wie es ja auch zum großen Theil ist, kennt und in einer Vollendung der Form schildert, wie vor ihm Keiner.

Die liebenswürdige Gabe stimmungsvoller Kleinmalerei besitzt Heiberg in seltener Weise. Beinahe auf jeder Seite seiner Bücher stoßen wir auf jene feinsinnigen, vom zarten Hauch der Lyrik durchwehten Naturschilderungen, jene Verherrlichungen der nordischen Haide und des ruhigen oder sturmgepeitschten Meeres, die später zu grandiosen Gemälden auswachsen; ferner jene unübertrefflichen Lokalbeschreibungen, alle jene bis in die kleinsten Einzelheiten durchgeführten Interieurs, die Heiberg dem Leser immer und überall mit derselben Handgreiflichkeit vorzuzaubern versteht, ob es sich dabei um ein mit allem Raffinement eingerichtetes Boudoir oder um Rumpelkammern und Hausböden handelt. Ein andermal spaziert wieder eine ganze Anzahl jener originellen und fast bizarren Persönlichkeiten an uns vorüber, die uns Heiberg gern immer wieder vorführt, über die man im ersten Augenblick erstaunt, und denen man doch im Leben so oft begegnet — wenn man das Talent besitzt, auf sie zu achten.

Besonders aber lernen wir Heiberg als einen Kindermaler kennen, der gegenwärtig kaum seinesgleichen finden dürfte. Mit erstaunlichem Verständniß dringt er in das Seelenleben des Kindes ein und erfaßt besonders den Knabencharakter mit ungewöhnlicher Schärfe. Alle diese freien Züge in Verbindung mit seinem goldenen Humor machen Heiberg zu einem **Unterhaltungsschriftsteller aller ersten Ranges.** Wer je einen seiner Romane oder eine seiner entzückenden kleinen Novellen gelesen, wird uns darin beistimmen, daß Heiberg einer der „unterhaltendsten" Autoren ist. Und zwar soll hier das Wort „unterhaltend" im edelsten Sinne verstanden werden; denn eines muß hier vor allem betont werden: sein Bestreben geht immer und in allen seinen Schriften dahin, ästhetisch und sittlich zu wirken. In keiner seiner zahlreichen Arbeiten stößt man auf die leiseste Unzartheit, nirgends findet sich eine unschöne Stelle. Wohl aber enthalten seine Romane sowohl als seine Novellen eine Fülle von gediegener und abgeklärter Lebenserfahrung, die den Leser immer wieder auf das Schöne und Gute, auf das Gerechte und Wahre hinweist, als auf das einzig Nachahmens- und Erstrebenswerthe. Darum existirt kaum ein Erzähler, dessen Werke der Familienbibliothek des deutschen Hauses zur größeren Zierde gereichen, keine Romane, die der erwachsenen Jugend unbedenklicher in die Hände gegeben werden können, als die Hermann Heibergs. Stets anregend und unterhaltend, belehrend, ohne lehrhaft zu sein, schildern sie das Leben wahr und überzeugend und vermeiden alle jene Ueberspanntheiten, mit denen gewisse vielgelesene Producte unserer Romanlitteratur die Köpfe jugendlicher und älterer Leser anzufüllen pflegen.

Wir begrüßen deshalb die soeben von der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Friedrich (Leipzig) veranstaltete Lieferungs-Ausgabe der Werke Hermann Heiberg's mit Genugthuung, da dieselbe auch dem wenig bemittelten Publikum Gelegenheit bietet, sich für geringes Geld eine gediegene Hausbibliothek zu verschaffen. Dazu ist das Beste was die neue Litteratur bietet, gerade gut genug und die Auswahl der jetzt ins Auge gefaßten ersten Serie erstreckt sich demgemäß nur auf die trefflichsten Werke des Autors. Es sind dies: Eine vornehme Frau. — Die goldene Schlange. — Die Spinne. — Der Januskopf. — Menschen unter einander. — Kays Töchter. — Apotheker Heinrich. — Schulter an Schulter. — Novellen 2c.

Die Ausgabe ist auf ca. 80 Lieferungen zu 40 Pf. berechnet und wird der Verlag dafür Sorge tragen, daß den Abonnenten nach Schluß der Serie resp. jeden Bandes geschmackvolle Einbanddecken **zu billigem Preise zur Verfügung stehen.**

Nu is es raus!

Bei den heut'gen Zeiten soll
Uns der Sparsinn treiben.
Braucht man viel, so lebt man toll,
Man muß knickrig bleiben.
Wenig hat der arme Mann
Geld — meist ist er ohne —
Goldne Zeiten brechen an,
Zehn Mark macht 'ne Krone.
In der großen Handelsstadt
Danzig hier im Osten
Ist es, wo man Kleider hat,
Die sehr wenig kosten.
Größte Auswahl, Lager groß
Und den Preis „so kleene",
Beste Waare hat hier blos

Firma: **„Goldne Zehne!"**

Streng feste Preise! — Streng feste Preise!

Herren-Ueberzieher jetzt v. Mk. 7, 9, 11, 14, 16 an.
Herren-Anzüge jetzt v. Mk. 8, 10, 12, 15, 17 an.
Kammg.-Anzüge j. v. Mk. 15, 18, 20, 22, 25 an.
Herren-Hosen jetzt von Mk. 2, 3, 4, 5, 6 an.
Herren-Jaquets j. v. Mk. 1,50, 2, 3, 4, 5, 6 an.
Burschen-Anzüge jetzt von Mk. 5, 6, 7, 8, 9 an.
Burschen-Paletots jetzt v. Mk. 5, 6, 7, 8, 9 an.
Knaben-Anzüge j. v. Mk. 1,50, 2, 3, 4,50 an.

Arbeiter-Garderoben
zu noch nie dagewesenen Preisen.

Jede Größe und Weite ist vorräthig.

10 Goldene 10

10 Breitg. 10, Ecke Kohlg., parterre und 1. Etage. **10**

Specialität:
Anfertigung nach Maaß ohne Preiserhöhung.



S. Lewy, Uhrmacher,
106 Breitgasse 106,

empfiehlt Nickeluhren v. 6.—, silb. Herrenuhren von 12.—, silb. Damenuhren mit echtem Goldrand v. 14.—, gold. Damenuhren auf 10 St. gehend, v. 20.—, Regulateure mit Schlagwerk, 1 m. lang, echt Nußb., von 16.—, Weckuhr. v. 2,50, Ketten in Gold, Silber, Doublé, in Nickel über 100 verschiedene Muster von 50 ₰ an. **Trauringe** in Gold, Doublé, Silber und Talmigold. Gold. Freundschaftsringe schon von 2,50. **Brillen und Pincenez** für jedes Auge passend, in Nickel a 2.—, in Stahl 1.—. **Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren** unter **3jähriger reeller Garantie.**

Eine Uhr reinigen 1.—, eine Feder 1,50, ein Glas 20 ₰, ein Zeiger 15 ₰.

S. Lewy, **Uhrmacher, Breitgasse 106.**

Soeben erschien:

Kriegserinnerungen:

Hervorragendes Lieferungswerk.

Vollständig in ca. 15 Lieferungen.

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben.

Nach persönlichen Berichten der Inhaber bearbeitet von Friedr. Freiherr von Dincklage-Campe Generalmajor z. D.

Eine unentbehrliche Ergänzung zu jeder Kriegsgeschichte. Eine Reihe von hochinteressanten Einzelerlebnissen aus den Jahren 1870—71.

Zahlreiche bunte Illustrationen und Kunstblätter von den hervoragendsten Künstlern.

Preis pro Heft 50 Pfg.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Berlin W. 57 und Leipzig.

Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Circus Corty-Althoff,

Danzig auf dem Holzmarkt.
Sonntag, den 28. Juli:

2 große Fest-Vorstellungen 2.

I. Vorstellung: Nachmittags 4 Uhr, zu welcher jeder Erwachsene das Recht hat, auf sein gelöstes Billet ein Kind **unter 10 Jahren auf allen Plätzen frei einzuführen.**

Das Programm dieser Vorstellung ist ebenso reichhaltig und prachtvoll wie Abends.

II. Vorstellung: Abends $7^1/_2$ Uhr.

Besonders hervorzuheben: **Die römischen Spiele,** mit 3 Pferden, geritten von Hrn. **Hermann.**

Gebr. Donsek, chin. Excentrics.

Troika, 3 fache hohe Schule, geritten v. Dir. **Althoff.**
Herr **Willy Mans aus Danzig,** Saltomortalereiter in Balltoilette.

Miss Rita del Erido,
Schulreiterin im Herrensattel.

Herr **Angelo,** Jockey. Frl. **Dio,** Voltigeuse.

Das Wunderpferd „Incroyable",
sowie **hippologisches Monstre-Tableau** mit

50 Pferden 50

dressirt und vorgeführt v. Director **Althoff.**
Mlle. **Claire,** Drahtseilkünstlerin. Mlle **Adele,** Parforcereit.
Tandem santeur, ger. von Frl. **Gontard.**
Auftreten sämmtlicher **Clowns.**

Montag, den 29. Juli, Abends $7^1/_2$ Uhr:

Brillante Vorstellung mit neuem Programm.

Alles Nähere durch Placate. (653

Krankenheiler

Quellwasser Bernhardsquelle (Jodsodaschwefel-,) Johann-Georgenquelle (Jodsodawasser). Zu Trinkkuren.
Quellsalzpastillen.
Quellsalzlauge oder aber Quellsalz, beide durch Eindampfen des Quellwassers gewonnen zur Bereitung von Bädern im Hause.
Quellsalzseife No. I (Jodsodaseife) zugleich vorzügliche Toiletteseife.
Quellsalzseife No. II (Jodsodaschwefelseife), wirksam medicin. Seife.
Quellsalzseife No. III (verstärkte Quellsalzseife) von ganz überraschender Wirkung.
Seifengeist geg. Ausfallen der Haare, Schuppenbildung der Kopfhaut etc.

Diese Krankenheiler Wasser und die weiters aufgeführten Produkte hievon sind ganz besonders wirksam bei: allen scrophulösen Erkrankungen, veralteten Hautleiden, chronischen Frauenkrankheiten, schwerer Syphilis und Quecksilbervergiftung.

Man achte beim Einkauf genau auf die Namen und die Schutzmarke mit der Inschrift: „Bad Krankenheil". Vorräthig in allen grösseren Apotheken, Droguen- und Mineralwassergeschäften. Auf Wunsch auch direkte Zusendung durch das

Verkaufsbureau der Jodsodaschwefelquellen zu Krankenheil bei Tölz, Oberbayer. Gebirg.

Preiscourante und Gebrauchsanweisungen gratis und franco.

Gr. Wollwebergasse 13. Gr. Wollwebergasse 13.

Total-Ausverkauf

meines bedeutenden Tuchlagers
wegen Umzug.

Meine bisherigen Preise für **sämmtliche Stoffe,** die ich nur wie bekannt in den **gediegensten, feinsten u. haltbarsten Qualitäten** führe sind um **20% herabgesetzt** um vor dem **Umzuge schnell zu räumen.**

Bis Anfang **September d. Js.** führe ich Bestellungen auf **Anzüge, Paletots, Hosen, Westen** pp. bei **obiger Preisermäßigung aus.**

Mein **moderner Schnitt, feinster Sitz** und **reelle Verarbeitung** sind **seit Jahren anerkannt.** (619

Hochachtungsvoll
Hermann Boltze, Schneidermeister,
Große Wollwebergasse 13.

Stadt-Theater.

Mitte September findet die Eröffnung des hiesigen **Stadt-Theaters** statt.

Zum Abonnement auf den

Theater-Zettel

laden wir hiermit ergebenst ein.

Dasselbe kostet mit Botenlohn
für die ganze Saison pro 1895/96 3,00 M.
- einen Monat . . . . 0,50 M.
- einen halben Monat . . . . 0,25 M.

Bestellungen werden von sämmtlichen **Austrägerinnen** der **„Danziger Zeitung"**, sowie in der

Expedition der Danziger Zeitung

entgegengenommen.

Zur Bequemlichkeit des theaterbesuchenden Publikums der Vororte haben wir die Einrichtung getroffen, dass zu den oben angeführten Preisen der **Theater-Zettel** auch abonnirt und abgeholt werden kann:

in **Zoppot** bei C. A. Focke, A. Fast, Otto Kreft, J. Nogatzki, A. Schellner, Paul Senff, Wagner, Benno v. Wiecki, Ziemssen,
in **Langfuhr** bei Georg Metzing, R. Witt (Posthorn), R. Zielke,
in **Schidlitz** bei Berg (Schlappke), C. Claassen. A. Muthreich, Friedrich Zielke,
in **Ohra** bei F. Lewanczyck, Otto Riek, M. A. Tilsner, J. Woelke,
in **Neufahrwasser** bei Georg Biber, Frau A. Linde, P. Schulz.

Annoncen

für den **Theater-Zettel,** deren Wirkung, besonders für Geschäftsleute, anerkanntermassen eine bedeutende ist, werden entgegengenommen in der

Expedition der „Danziger Zeitung",
Ketterhagergasse 4.

Die Gartenlaube beginnt soeben ein neues Quartal mit

A. Wilbrandts neuester Erzählung **„Vater u. Sohn".**

Abonnementspreis der „Gartenlaube" vierteljährlich 1,75 M. **Probenummern** mit dem Anfang der neuen Wilbrandtschen Erzählung senden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direct:

Die Verlagshandlung
Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.





Mein

seit mehreren Jahren in den besseren Familien eingeführter

Schul-Anzug

ist das anerkannt beste und praktischste Kleidungsstück für Knaben im Alter von 5—17 Jahren.

L. Murzynski,
2. Gr. Wollwebergasse 2,
Kinder-Confections-Bazar,
Specialgeschäft ersten Ranges.



Die Lederhandlung
von

Franz Entz,

101 Altstädt. Graben 101,
empfiehlt sich den Herren **Schuhmachern** und **Sattlern zu preiswerthen Einkäufen.**

Eisenwerke Gaggenau A.-G.
in **Gaggenau** Baden.

fabriziren

Dampf-Pat.-Sparmotor System Friedrich v. $^1/_2$—30 Pferdekr. 1500 Stück im Betr. Best. Motorf. d. Kleinind. Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen.

Landwirthschafts-Werkzeug- & Gewerbemaschinen. Wieseneggen, Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneider, Farbmühlen.
Haushaltungsartikel. Waagen, Saftpressen, Leitern etc.
Eisen- u. Metall-Giesserei. Bau- Maschinen- und Kunstguss
Automaten u. Luftwaffen.
Gasartikel. Gaskochherde, Gasheizöfen, Gasregulatoren, Argand-Brenner etc.
Emaillewerk. Kunstgegenstände, Ornamente, Façaden, Friese, Schriften und Reclameschilder.

Badenia-Fahrräder Anerkannt bestes Fabrikat nur neuste Modelle, Solid, hochelegant und leichtlaufend mit Kissen- und sämmtlichen Pneumatic-Reifen. **Zubehörtheile** Laternen, Glocken, Gepäckhalter, Pumpen, Huppen etc.

Reparaturen an Nähmaschinen u. Wringmaschinen werden schnell und gewissenhaft zu billigsten Preisen ausgeführt. Kleine Reparaturen werden **sofort im Hause** durch geschulte Mechaniker ausgeführt. (539
H. Franz, Danzig, Gr. Scharmacherg. 7, an d. Wollweberg.

Contobücher

aus den Fabriken **W. Oldemeyer Nachfl.,** Hannover, **Ferdinand Ashelm,** Berlin, empfiehlt (470

Adolf Cohn, Langgasse 1.

Durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

DAS
DEUTSCHE SCHRIFTWESEN
herausgegeben
F. SOENNECKEN

Mit vielen Abbildungen. Preis M 4.—

Köln. Ztg.: Wir glauben nicht zu irren, wenn wir dieses vortreffliche Buch an die Spitze aller Werke stellen. . . ! . !
Lithographia: Unschätzbare Quelle d. Studiums u. d. Belehrung!
Daheim: Eine vortreffliche Schrift.
N. Päd. Z.: Wir halten das Buch für epochemachend.
Litt. Bl. f. germ. u. rom. Phil.: Eine nach Inhalt und Darstellung gleich vortreffliche Schrift.

Berlin • F. SOENNECKEN's VERLAG • BONN • Leipzig

Faßkellner

mit Caution 200 bis 300 Mk., junge Leute die sich dazu eignen, jährliches Einkommen 300 bis 400 Thaler u. freie Station sucht Agent H. Haase, Steindamm 142, Königsberg i. Ostpreuß. Bitte 20 Pf. Marke beizulegen.

Hochfeine Fracks u. Frack-Anzüge
verleiht (645
W. Riese,
127 Breitgasse 127.

Unentgeltlich vers. Anweisung nach 19jähriger approbirter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Adresse: **Privat - Anstalt Villa Christina,** Post **Säckingen,** Baden. Briefen sind 20 Pf. Rückporto in Briefmarken beizufügen.

27 Holzgasse 27, Schlosserei, Bratöfen u. Aschkasten, sowie jed. vorkommende Schlosserarb. wird gut u. billig angef. Adolph Hein.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. f. **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** und **1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfed. 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M.;** ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräft.) **2 M. 50 Pfg. u. 3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen v. mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Sämmtliche
Klempner, Glocken-, Zinn- und Gelbgießer
und verwandte Berufsgenossen Danzigs und Umgegend werden zu einer

Versammlung

am **Montag, d. 29. d. Mts., Abends 8 Uhr,** nach dem Vereinslokal **Breitgasse 83** eingeladen. (651

Tagesordnung:
Gründung eines Ortsvereins (H.D.) Referent Kircher, Klempn., Elbing. Der Ortsverb. Ausschuß.

Freundschaftlicher Garten.
Täglich:
Concert und Specialitäten-Vorstellung.
Anfang $7^1/_2$ Uhr, Sonnt. $4^1/_2$ Uhr.
Näheres die Placatsäulen.
Fritz Hillmann.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 28. Juli 1895:

Großes Concert,

ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Heinrich Kiehaupt.**
Kassenöffnung $4^1/_2$ Uhr.
Anfang $5^1/_2$ Uhr.
Entrée 50 Pfennige.
Abonnements-Billets zu den Concerten à 3 M pro Person im Badebureau. Familien-Billets werden nicht ausgegeben.
Telephon-Anschluß vom Kurhause aus nach Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.
Die Badedirection.

Kurhaus Westerplatte.
Täglich (außer Sonnabend)
Gr. Militär-Concert
im Abonnement.
Entree Sonntags 25 ₰,
- Wochentags 10 ₰.
(858) **H. Reissmann.**

Beilage zu Nr. 175 des „Danziger Courier“.

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 28. Juli 1895.

Die Daumschrauben.

Von Robert Bolski.

[Nachdruck verboten.]

Wir befanden uns eben in dem prächtigen, getäfelten Saal des Schlosses, dessen Wölbung und Kamin von altdeutscher Herrlichkeit zeigten, während die Trophäen aus Waffen und erbeuteten Fahnen und die Portraits an den Wänden ein interessantes Stück Geschichte erzählten. Die offene Thür, durch welche greller Sonnenschein in das mittelalterliche Helldunkel hereinfiel, führte auf einen Balcon, von dem aus man den Fluß, die fruchtgesegnete Ebene weithin bis zu den fernen, in Dämmerblau gehüllten Waldbergen überblicken konnte. Die schöne Schloßherrin, deren hohe Gestalt und feiner, von goldblonden Flechten gekrönter Kopf so gut in diesen Rahmen paßte, war vor einem Bilde stehen geblieben, das eine Rococodame in einer Polonaise aus gelber Seide mit fürstlichem Hermelin besetzt, darstellte. Unter dem blendenden Schnee des weißgepuderten Haares blickten ein paar dunkle Augen klug und stolz hervor. Eine große Willensstärke lag um die kleine, gerade Nase, den festgeschlossenen Mund und das runde, starke Kinn deutlich ausgeprägt, wurde jedoch durch einen liebenswürdigen Zug von Schelmerei in den Augenwinkeln gemildert.

„Sehen Sie diese schöne Frau etwas aufmerksamer an“, sagte die Schloßherrin, „es ist die Herzogin C., die energische Dame, die zu ihrer Zeit sehr gefürchtet war. Aber sie hat auch Gutes gestiftet.“

„Sie verdient in der That, aufmerksamer betrachtet zu werden“, erwiderte ich, „denn die Natur scheint alle ihre Reize an sie verschwendet zu haben, und zu gleicher Zeit liegt etwas wie ein großes, glückliches, selbstgeschaffenes Schicksal in diesem interessanten Antlitz.“

Neben ihr hing der Herzog, ihr Gemahl. Wenn es wahr ist, daß jeder Mensch irgend einem Thiere ähnlich sieht, so hatte der wohlbeleibte Mann ohne Zweifel einige Verwandtschaft mit einem Lamm, und in der That hat ihn ja auch die Herzogin wie ein Lämmchen an einem seidenen Bande bis an das Ende seiner Tage geleitet.

Wer aber war das Fuchsgesicht dort drüben? — Wie ich sofort erfuhr, trug der Minister und Vertraute des Herzogs diese fein zugespitzten, listigen Züge. Unweit von ihm fand ich ein bekanntes, liebes Gesicht, es war Justus Möser, der berühmte Rechtsgelehrte und Vertheidiger der Volksrechte, der unerschrockene, wackere Mann, welcher einsam genug in einer verderbten und rohen Zeit steht.

„So“, sagte die Gräfin, „nun habe ich Ihnen die Hauptpersonen der lustigen Geschichte vorgestellt, welche ich Ihnen erzählen will. Doch das läßt sich behaglicher draußen auf dem Balcon abmachen.“

Wir saßen nun hoch oben über dem sonnigen Thal wie auf dem Zaubermantel Faust's schwebend, und während die Sonne von Purpurwölkchen umgeben langsam hinter den schwarzen Tannen unterging, begann die Gräfin zu erzählen.

Justus Möser, der Verfasser der patriotischen Phantasien, war am herzoglichen Hofe gern gesehen. Er stand bei der Herzogin C. in besonderer Gunst; sie las mit Vorliebe seine Schriften und schöpfte Anregungen aus denselben, die dem Lande, das, streng genommen, von ihr regiert wurde, vielfach zu Statten kamen. Wenn Möser in die Ferne weilte, unterhielt die schöne Frau einen lebhaften Briefwechsel mit ihm, der jenem Voltairs mit der genialen zweiten Katharina kaum etwas nachgab. Sie unterhielt sich mit ihm über Fragen von allgemeinem Interesse und zog ihn in speciellen Angelegenheiten gerne zu Rathe. Wenn Möser als Gast am Hofe weilte, gab es Abend für Abend endlose Debatten zwischen ihm und der Herzogin, welche in keiner Weise darauf abzielten, Geist und Witz leuchten zu lassen, sondern wobei es beiden Theilen ernstlich darum zu thun war, die Wahrheit zu ergründen.

Als der redliche Patriot mit seltenem Muthe und großer Ausdauer seinen ehrlichen, energischen Kampf gegen die Tortur begann, ging die Herzogin mit Eifer auf dies neue Thema ein.

Nachdem sie einige Briefe gewechselt hatten, erschien Justus Möser eines Tages in der Residenz und bald hatte sich ein heißer, geistiger Kampf zwischen der Herzogin C. und dem unerschrockenen Menschenfreund entsponnen. Die mächtigen Schläge der großen Schloßuhr verkündigten bereits die Geisterstunde, als die Herzogin noch immer ihre Argumente zu Gunsten der Folter nicht erschöpft hatte, und als es Justus Möser endlich gelungen war, sie zu bekehren, brach bereits das fahle Licht des Morgens durch die schweren damastnen Vorhänge.

Die Herzogin, welche gewohnt war, schon früh am Morgen sich in den Sattel zu schwingen, blieb an diesem Tage so lange zu Bett, daß Serenissimus, der zum ersten Male ohne seine schöne und kluge Gemahlin die Chokolade schlürfen mußte, bereits in ernste Unruhe gerieth. Es war Zeit zum Mittagessen, als die Herzogin endlich erschien, jedoch nur, um sich nach dem Dessert wieder in ihre Gemächer zurückzuziehen, um nachzusinnen, denn diese seltene Frau war gewöhnt, eben so lange und gewissenhaft zu überlegen, als rasch und kräftig zu handeln. Es dämmerte bereits, als sie den Minister Grafen T. zu sich berief. Der einflußreiche Mann ließ nicht lange auf sich warten und trat wie immer mit gutgespielter Demuth, ein süßes Lächeln um die Lippen, herein.

Die Herzogin ging ohne alle Umschweife sofort entschieden auf die Sache los, welche sie seit dem vorigen Abend beschäftigte und erregte. Sie machte die Beweisgründe Justus Mösers zu den ihren und schlug dem erschreckten Minister nichts weniger als die sofortige Aufhebung der Tortur vor.

Graf T. wehrte sich wie ein Verzweifelter. Das Lächeln um seine Lippen war verschwunden, er bot alle seine Spitzfindigkeit auf, er führte alle seine Erfahrungen in's Gefecht — doch vergeblich, die Herzogin blieb bei ihrer Ansicht und Graf T. wußte, was dies bedeutete, denn eine Ansicht, welche so bestimmt auftrat, bedeutete bei dieser thatkräftigen Frau einen Entschluß, und wenn die Herzogin einmal entschlossen war, war jeder Kampf aussichtslos.

Graf T. bestritt eben mit einer Heftigkeit, welche der Herzogin an ihm vollkommen fremd war, daß die Folter im Stande sei, Unschuldigen Geständnisse zu erpressen, sie zum Bekenntniß eines Verbrechens, das sie niemals begangen hatten, zu zwingen, als die schöne Frau sich mit einem boshaften Lächeln erhob und von dem mit prachtvollen Gruppen französischen und sächsischen Porzellans geschmückten Kamin ein Paar Daumschrauben herabholte. „Wir können ja sofort eine Probe machen“, sagte sie, noch immer lächelnd, „Worte beweisen nichts, wenden wir also ein sogenanntes Argumentum ad hominem an.“

„Hoheit wollten —“

„Ja, ich will Sie ein wenig foltern, lieber Graf“, entgegnete die Herzogin, „um Ihnen zu beweisen, daß schon ein paar harmlose Daumschrauben Sie zwingen werden, alles Mögliche und Unmögliche zu bekennen.“

„Das glaube ich denn doch nicht.“

„In wenigen Minuten werden wir darüber Gewißheit haben“, fuhr die Herzogin fort. „Geben Sie mir also Ihre Hände — oder haben Sie Furcht? Das wäre ein Eingeständniß, daß Sie Unrecht haben und vor mir die Waffen strecken.“

„Noch lange nicht.“

„Dann vorwärts.“

Zögernd gab der Graf seine Hände her und die Herzogin legte ihm rasch die Daumschrauben an. Erst ganz sanft. Als sie dieselben jedoch etwas fester drehte, verzog der für die Folter so begeisterte Minister bereits das Gesicht. Die Herzogin hatte sich ihm gegenüber niedergelassen und betrachtete ihn eine Weile, die Arme über der Brust verschränkt, mit einem überlegenen Lächeln.

„So“, sagte sie endlich, „jetzt will ich das Verhör beginnen. Gestehen Sie vor Allem, lieber Graf, daß Sie in leidenschaftlicher Liebe zu mir entbrannt sind und ein Verlangen nach meinem Besitz im Busen tragen.“

„Wie dürfte ich es wagen“, erwiderte der Minister. „Ich verehre Eure Hoheit.“

„Nein“, unterbrach ihn die Herzogin. „Sie lieben mich, Sie lieben mich leidenschaftlich, gestehen Sie.“ Sie neigte sich zugleich über den Tisch herüber und zog die Daumschrauben fester. Schon standen dem Minister die dicken Schweißtropfen auf der Stirne, aber er schwieg beharrlich. Die Herzogin zog indeß die Schrauben mehr und mehr an und endlich war der unglückliche Graf mürbe.

„Lassen Sie es genug sein, Hoheit“, flehte er, „ich halte es nicht länger aus.“

„So schnell wird die Tortur Ihrer Unschuld Meister?“ spottete die Herzogin. „Doch so leichten Kaufes kommen Sie mir nicht los — gestehen Sie mir vor Allem, daß Sie mich lieben und heiß nach mir verlangen.“

„Ja, denn —“

„Gestatten Sie ferner, daß Sie von dem Herzog, meinem Gemahl, eine sehr geringe Meinung hegen.“

Als der Graf zögerte, steigerte die Herzogin rasch die Qual und nun gestand er Alles, was sie nur wollte; daß der Herzog in seinen Augen ein Schwachkopf sei, daß er hochverrätherische Verbindungen mit Frankreich unterhalte, daß er Verrath an Kaiser und Reich geübt und den Staatsschatz bestohlen habe.

„Sind Sie nun bekehrt?“ rief die Herzogin lachend.

„Vollständig.“

„Werden Sie mit mir vereint für die Aufhebung der Tortur stimmen?“

„Aus vollster Ueberzeugung.“

Jetzt erst ließ die Herzogin ihren Gefangenen los, welcher gleich einer Katze, die sich die Pfoten naß gemacht hat, seine Hände in der Luft schwenkte.

„Merken Sie sich, lieber Graf“, sprach die Herzogin, „daß ich einen Wortbruch von Ihrer Seite unerbittlich bestrafen werde. Wenn Sie hübsch artig sind und mir blind gehorchen, soll Alles zwischen uns bleiben. Sobald Sie jedoch gegen mich intriguiren, soll die kleine Scene, welche sich soeben zwischen uns abgespielt hat, in allen Zeitungen bekannt gemacht, und von Justus Möser als vortreffliches Argument in seiner nächsten Schrift benützt werden.“

Nachdem die Herzogin den Grafen in ihrer Gewalt hatte, wurde es ihr leicht, den Herzog zu gewinnen, und so erschien schon wenige Tage später das herzogliche Decret, durch welches die Tortur aufgehoben wurde.

Kriegserinnerungen eines ehemaligen Hallenser Studenten.

Fertig!

Die nächsten Tage nach der Gestellung wurden in einer Art von geschäftigem Müßiggang hingebracht. Ab und zu wurde mit uns eine Art Appell auf der Morizburg abgehalten, der wohl nur den Zweck hatte, uns daran zu erinnern, daß wir aus dem süßen Zustande der akademischen Freiheit in das Stadium des militärischen Zwanges eingetreten waren und daß die militärischen Unterrichtsstunden nicht so ohne weiteres geschwänzt werden durften, wie die akademischen Collegien. Man kümmerte sich damals herzlich wenig um uns, denn es galt zunächst das Regiment, dessen Reserven aus den Rheinlanden und Schleswig-Holstein in Halle eintrafen, soweit fertig zu stellen, daß es am 25. Juli den Marsch in Feindesland antreten konnte.

Die Hauptarbeit, die uns oblag, war das „Fassen“ der Sachen und dieses Geschäft gestaltete sich für uns zu einer Quelle ungetrübten Vergnügens. Wir empfingen unsere kriegerische Ausrüstung in einer Kammer, welche sich in der Nähe des Marktplatzes befand, und insofern geographisch sehr günstig gelegen war, als es in der nächsten Nachbarschaft mehrere gute Kneipen gab, in denen uns vorzügliches Lagerbier und treffliche Döllnitzer Gose in unbegrenzten Mengen zur Verfügung standen. Als wir nun die geheiligten Räume der ehrwürdigen Kammer betraten, und uns jener undefinirbare Geruch von Leder, Tuch und Leinwand entgegenschlug, war uns allen klar, daß wir sämmtlich abfallen würden, wenn wir Stunden lang in diesem Dunst, der durch die glühende Julihitze bis zur Unerträglichkeit gesteigert wurde, aushalten müßten. Unser braver „Kappendarm“ (Capitain d'armes) war zwar zuerst etwas indignirt, als wir über die Wohlgerüche in seinem Reiche, an die er freilich gewöhnt war, die Nase rümpften; er war aber verständig genug, einzusehen, daß es im Grunde nicht nothwendig sei, daß wir zu gleicher Zeit alle uns in seiner Kammer herumtrieben und so wurde bald ein Compromiß dahin abgeschlossen, daß das Hauptquartier in einem Restaurant aufgeschlagen wurde und daß durch fliegende Boten jedesmal der Trupp gerufen wurde, der ein neues militärisches Ausrüstungsstück zu empfangen hatte. Daß die Boten selbstverständlich den entsprechenden Labetrunk für den „Kappendarm“ und seine schwitzenden Leute mitnehmen mußten, verstand sich von selbst; die Beherrscher der Kammern hatten während der Ausrüstungszeit F. P. (Fremden Pump, d. h. freie Zeche). Nebenbei trieben wir noch einen anderen Sport. In der Nähe wohnte unser alter Freund Saatz, bei dem wohl jeder Couleurstudent mehr oder minder große Bären angebunden hatte. Er besorgte uns die unentbehrlichen Dedicationen mit den Corpswappen und lieh auch gegen gute Worte und noch bessere Zinsen baare Gelder. Als nun plötzlich der Krieg ausbrach und die lustigen Studenten sich in ernsthafte Kriegsleute verwandelten, gerieth der würdige Geschäftsmann in helle Verzweiflung, denn er befürchtete den Verlust seiner Forderungen. Wir hielten es für unsere Pflicht, den Aermsten zu trösten und einer nach dem anderen stattete ihm einen Condolenzbesuch ab. Ich versprach ihm, eine französische Kriegskasse zu erobern und ihm dann meinen Bären soviel mal auszuzahlen, als er mir Procente berechnet habe. Es schien, als ob diese glänzende Aussicht seinen heftigen Kummer etwas milderte.

Natürlich wurde jedes militärische Ausrüstungsstück, welches wir „gefaßt“ hatten, sofort angelegt und das entsprechende Civilkleidungsstück dafür abgelegt. So kam es, daß wir nach und nach eine buntscheckige Truppe bildeten, welche die einen von uns mit Sir John Falstaffs Rekruten, die anderen mit Karl Moors Räubern verglichen. Mit großem Jubel wurden Ohrenklappen und Fausthandschuhe begrüßt, die allerdings bei der Julihitze recht überflüssig erschienen. Der „eiserne Bestand“, oder wie er bei uns hieß der „eiserne Verstand“, bestehend aus Reis, Kaffee und Zwiebäcken erregte in phantasiereichen Gemüthern unbestimmte Gefühle von Sparsamkeit und Häuslichkeit und ein crasser Fuchs fühlte sich durch den Besitz so reicher Haushaltungsvorräthe so weichherzig gestimmt, daß er mit Thränen in den Augen seiner Schülerliebe gedachte. Zur Untersuchung des Zwiebacks wurde übrigens eine Commission, bestehend aus einem Chemiker und einem Historiker, eingesetzt, welche ihr Votum einstimmig dahin abgab, daß die Zwiebäcke wahrscheinlich schon in einem der Magazine vorhanden gewesen seien, welche der umsichtige König Friedrich der Große zur Ernährung seiner Truppen während des siebenjährigen Krieges errichtet hatte.

Wir empfingen aber auch die Kriegswaffen, von denen das berühmte Zündnadelgewehr unser lebhaftes Interesse hervorrief. Die älteren Soldaten mußten uns die Construction erklären, und wir versuchten uns in der Handhabung der Waffe.

Meine officielle Gattin.

Roman von R. H. Savage.

24)

[Nachdruck verboten.]

13. Kapitel.

Der Unfall der „belle Americaine“ hatte Aufsehen erregt; von allen Seiten streckten sich mir helfende Hände entgegen und in kürzester Frist befand ich mich, die Gestalt der Bewußtlosen sorgfältig vor allzu genauer Inspection schützend, in einem dicht am Fuß der Haustreppe gelegenen kühlen Vorzimmer. Sascha hatte mir geholfen, Helene hierher zu tragen; mit Thränen in den Augen jammerte er darüber, daß er so rasend schnell getanzt und dadurch die Ohnmacht herbeigeführt habe. Ich beruhigte ihn und sagte, meine Gattin leide öfter an solchen Herzkrämpfen — wenn er nur eine Tasse starken Kaffees besorgen wolle, werde sich der Zustand bald bessern. Er flog davon und kehrte bald mit dem Gewünschten zurück, aber es war fast unmöglich, der Bewußtlosen einige Tropfen des belebenden Tranks einzuflößen, da sie die Zähne krampfhaft geschlossen hielt. Während ich noch damit beschäftigt war, diese Aufgabe zu lösen und dabei den größten Theil des braunen Tranks auf das kostbare Ballkleid goß, stand plötzlich Baron Friedrich neben mir und fragte hastig:

„Mein Gott, lieber Oberst, Ihre Frau ist wohl sehr krank?“

„Nein“, wehrte ich ab, „sie hat nur zu schnell getanzt und dadurch ihr altes Leiden, Herzkrampf, hervorgerufen — auch schnürt sie sich zu fest“, schloß ich wie beiläufig.

„Das muß wohl sein — die Taille ist eher die eines jungen Mädchens, wie einer Großmama und wie sie die Mazurka tanzte, solchen Elan, solches Feuer findet man selten! Uebrigens wird der Leibarzt des Zaren sehr bald erscheinen; die schöne Dame war dem Kaiser aufgefallen, und als er von dem Unfall hörte, hat er sofort seinen Leibarzt hierher beordert. Nun, auf Wiedersehen und gute Besserung, lieber Oberst.“

Kaum war Baron Friedrich verschwunden, als ich Sascha bat, meinen Wagen vorfahren zu lassen; ein Diener brachte mir Helenen's Mantel aus der Garderobe, und die Ohnmächtige in denselben hüllend, nahm ich sie wie ein Kind auf meine Arme und trug sie hinab, denn um keinen Preis durfte ein Arzt hier einschreiten — auf den ersten Blick hätte er die Ursache der Ohnmacht entdeckt. — —

Es war keine leichte Arbeit, mit der Regungslosen den Wagen zu besteigen, aber endlich gelang es mir doch und Helene auf die Kissen bettend, rief ich Sascha Lebewohl zu und athmete befreit auf, als der Wagen sich in Bewegung setzte. Jetzt tastete ich nach der verhängnißvollen Tasche im Panier und den in derselben befindlichen Revolver zu mir steckend, murmelte ich: „Gottlob, das wäre schon gelungen.“

Helenen's Athem war inzwischen zu einem röchelnden Stöhnen geworden und mit Entsetzen überkam mich die Furcht, die starke Dosis könne sie getödtet haben! Ich beugte mich über die Bewußtlose, immer schwerer ging der Athem und um ihr Luft zu schaffen, zog ich mein Taschenmesser hervor und schnitt das knapp anliegende Gewand behutsam auf! Sofort trat Erleichterung ein und eingedenk der Anweisung des Apothekers, begann ich jetzt die Bewußtlose zu schütteln und ihre Arme zu bewegen, um sie aus der Lethargie, welche die starke Dosis Opium hervorgerufen, zu erwecken.

Endlich war das Hotel erreicht; aussteigend nahm ich Helene wiederum in meine Arme und trug sie hinauf in unsere Wohnung. Der Salon war dunkel — ich legte die Ohnmächtige auf das Sopha und tastete dann nach den Streichhölzern, als ich einen leisen Schritt und das Rascheln eines Gewandes vernahm. Wie der Blitz faßte ich nach dem Revolver und mich mit dem Rücken gegen die in den Corridor führende Thür stellend, rief ich entschlossen:

„Keinen Schritt weiter, oder ich schieße! Schnell, Licht angezündet.“ Meinem Befehl ward prompt Folge geleistet — ein Streichholz flammte auf, eine zitternde kleine Hand zündete eine Wachskerze an, und vor mir stand — Mademoiselle Delonnay! — —

Zu Erörterungen war aber keine Zeit — ich schloß die Thür ab, steckte den Schlüssel ein und sagte kalt:

„Alles Weitere später — für jetzt helfen Sie! Meine Frau ist krank geworden — sie hat Herzkrampf — entkleiden Sie die Kranke schleunigst und bringen Sie sie zu Bett, während ich die Tropfen, die ich drüben in meinem Zimmer habe, hole.“

Die Gouvernante wagte keinen Widerspruch — sie blickte scheu auf den Revolver in meiner Hand und bemühte sich um Helene, während ich in mein Zimmer eilte, und dort die Belladonna Tropfen-Phiole ergriff. Als ich wieder in den Salon trat, lag Helene bereits im Bett — ich flößte ihr einige Tropfen ein und flüsterte der Französin zu:

„Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, folgen Sie meiner Instruction, die Glieder der Kranken müssen beständig bewegt werden — so, und so weiter — sie muß mit Gewalt dieser Lethargie entrissen werden!“

Die Gouvernante befolgte mein Gebot mit haßerfülltem Blick — sie wagte nicht, mir Widerstand zu leisten, und während sie Helenen's Arm rastlos hin- und herschlenkerte, fragte ich in strengem Tone:

„Was hatten Sie in tiefer Nacht hier zu suchen — wissen Sie, daß ich das Recht hätte, Sie als Diebin oder Einbrecherin festnehmen zu lassen?“

Ein Wuthschrei antwortete mir, dann stammelte die Französin:

„Nein — nein — ich bin keine Diebin!“

„So dann will ich Ihnen sagen, was Sie sind — Sie sind eine Spionin im Dienste der Geheimpolizei!“

Entsetzt starrte sie mich an — ich hatte das Richtige getroffen, und dadurch ermuthigt, fuhr ich fort:

„In Ihrer Eigenschaft als Agentin Baron Friedrich's durften Sie ungehindert hier eindringen, aber heute kamen Sie nicht im Auftrage ihres Gebieters, sondern im eigenen Interesse.“

„Ja“, unterbrach sie mich halb schluchzend, „ich suchte nach Briefen des ungetreuen Sascha, um ihm zu beweisen, daß er mich belogen hatte, als er mir sagte, er liebe nur mich — ich weiß, daß er Ihre Frau vergöttert!“

„Schön — wir verstehen einander“, nickte ich „je eher also meine Frau sich erholt, um so besser wirds für uns Beide sein, denn es liegt sowohl in meinem wie in Ihrem Interesse, meine Frau baldmöglichst von Sascha Weletzky zu trennen und dies geschieht am sichersten durch unsere Abreise.“

„O, wenn Madame stürbe, hätte ich sie auch nicht weiter zu fürchten“, knirschte die Französin, indem sie mit Drehen und Kneten innehielt.

„Von ihr vielleicht nicht, desto mehr aber von mir“, entgegnete ich ruhig; „sobald ich Sie bei Baron Friedrich denuncirte, ist Ihnen Sibirien gewiß.“ (Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Zwei Muttermörder.

Eine Blutthat, wie sie die Annalen des Verbrechens selten verzeichnen, wurde am Mittwoch Abend in dem Londoner Bezirk Plaistow verübt. Dort ermordeten zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren, Namens Robert und Nathaniel Coombs, ihre eigene Mutter. Der ältere der beiden Jungen arbeitet bei einem Plattirer, während der jüngere noch die Schule besucht. Die Mutter hatte den letzteren gezüchtigt, weil er Eßwaaren gestohlen hatte. Der Knabe erklärte seinem Bruder darauf, daß er seine Mutter erdolchen würde. „Freilich“, setzte er hinzu, „Robert, ich kann es nicht thun, aber wenn ich zweimal huste, thue du es.“ Die Mutter schlief, als Robert wirklich die grause That vollführte. Bei seiner Verhaftung gab Robert zu, daß er seine Mutter ermordet habe. Es thue ihm leid. Das große Messer, mit dem der Mord verübt wurde, hatten die Knaben vorher gekauft. Ehe der Aeltere es seiner Mutter in's Herz stieß, versetzte er ihr mit einem Hammer einen Schlag auf den Schädel.

Mir imponirte das Gewehr nicht besonders, ich hatte früher viel mit der Büchse geschossen und mir kam deshalb der Druckpunkt etwas hart vor. Ich befürchtete, daß durch das starke Reißen die Treffsicherheit vermindert werden würde. Diese Befürchtung hat sich später auch zuerst bewahrheitet, allerdings habe ich mich bald an das Gewehr gewöhnt, so daß ich vor dem Abmarsch in das Feld bereits die Bedingungen der dritten Schießklasse erfüllt hatte. Auch das Seitengewehr wurde einer eingehenden Musterung unterzogen, und bald bildeten sich zahlreiche Paare, welche im Contraschlagen die Güte der neuen Waffe erproben wollten. Zwar wurde uns dies Vergnügen bald gelegt, da die älteren Soldaten uns auseinandertrieben, weil bei unserem Fechten die Schneiden unserer Haubajonette beschädigt werden könnten, aber für uns stand der Werth oder vielmehr Unwerth dieser Waffe bereits fest. „Das Dings ist nur zum Holzhacken zu brauchen" war die allgemeine Meinung und in der That habe ich meine treue Waffe im Feldzug nur zu diesem Zwecke benutzt.

So verschwand mit der Zeit ein Civilstück nach dem anderen, nur das Verbindungsband wurde gewissenhaft weitergetragen. Als wir schließlich mit Mühe und Noth in den Uniformrock, der für unsere bierfrischen Gestalten zuerst gar nicht passen wollte, hineingezwängt waren, wurde das Band über die Uniform gelegt. Die Offiziere lachten, wenn sie von derartigen Kriegsstudenten in möglichst ungeschickter Weise gegrüßt wurden, sie wußten recht wohl, daß dergleichen studentische Eigenthümlichkeiten recht bald im Dienste verschwinden würden. Uebrigens haben wir unter der Uniform unsere Bänder während des ganzen Feldzuges getragen. Wie dieselben nach dem Feldzuge aussahen, läßt sich leicht denken. An meinem Bande waren die Farben überhaupt nicht mehr zu unterscheiden.

Am Sonnabend, den 23. Juli, hatten wir alles empfangen, was zur Ausrüstung eines richtigen Kriegers erforderlich war, und es wurde uns zugleich mitgetheilt, daß unser Ersatzbataillon nach der Festung Erfurt versetzt worden sei und den Weg nach dem neuen Garnisonort in Fußmärschen zurücklegen sollte, wir erhielten zugleich den Befehl, Montag, den 25. Juli, Morgens 6 Uhr, kriegsmarschmäßig auf dem Paradeplatz der Moritzburg anzutreten. Ich saß am Sonntag Morgen in meiner Bude und betrachtete nachdenklich die Schätze, die dort aufgestapelt waren. Wie ich das Zeug alles an meinem Leibe unterbringen sollte, war mir geradezu schleierhaft. Daß der Mantel in eigenartiger Weise zusammengerollt werden müsse, war mir zwar klar, aber alle Versuche, eine einigermaßen brauchbare Zusammenfaltung zu erreichen, schlugen sämmtlich fehl. Da wurde mir zum ersten Mal die Wahrheit der „geflügelten Worte" klar, „was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist". Der Brodbeutel war zwar offenbar zum Umhängen eingerichtet, doch war ich gänzlich im Unklaren darüber, ob das Ding auf der rechten oder linken Seite getragen werden müßte. Mit den Patronentaschen glaubte ich schon eher fertig werden zu können. Ich erinnerte mich, daß ich auf allen Kriegsbildern gesehen hatte, daß die Soldaten auf dem Rücken eine große Patronentasche trugen. Da wir nun zwei derartige Dinger erhalten hatten, so glaubte ich nicht fehl zu gehen, wenn ich eine nach vorne und eine nach hinten schnallte. Das übrige Zeug stopfte ich einfach in den Tornister hinein, da es mir da am besten aufgehoben erschien. Große Bedenken verursachte mir meine stattliche Kopfbedeckung, welche die Franzosen später mit dem treffenden Namen paratonnerre (Blitzableiter) bezeichneten. Ich hatte schon auf der Kammer dem „Kappendarm" geklagt, daß mir der Helm nicht passen wolle, der hatte mich aber damit getröstet, ich würde mich später schon daran gewöhnen. Als ich aber in meiner Stube den Helm zur Probe längere Zeit getragen hatte, merkte ich, daß eine frisch geheilte Fechtwunde von den harten Kanten des Helmes so gedrückt wurde, daß die Narbe geröthet war. Es stellte sich übrigens bald heraus, daß ich nicht im Stande war, einen Kommißhelm länger als 1—2 Stunden zu tragen; später wurde der Uebelstand dadurch gehoben, daß mir durch die Liebenswürdigkeit des Bataillonscommandeurs gestattet wurde, einen leichten Offiziershelm zu führen.

Am Montag Morgen stellten wir uns pünktlich auf dem Paradeplatz ein, aber in einem Aufzug, der das helle Gelächter der älteren Soldaten und die Verzweiflung der Corporalschaftsführer hervorrief. Jeder hatte sich so ausgeputzt, wie es ihm sein Witz und sein Verständniß eingegeben hatte. Bei dem einen stieß das Kochgeschirr gegen den Helm, der andere trug sein Tornister so tief, wie ein reisender Handwerksbursche, dem stand das Koppelschloß vor dem Magen, dem anderen waren Seitengewehr und Patronentaschen über die Hüften gerutscht, und die Mäntel erst zeigten geradezu groteske Formen. Einige waren so schlau gewesen und hatten sich gar nicht angeputzt, sie trugen ihre Sachen einfach überm Arm und verließen sich darauf, daß die älteren Soldaten und die Unteroffiziere ihnen bei ihrer soldatischen Toilette Hilfe leisten würden. Das geschah denn nun auch und nach etwa einer halben Stunde sahen wir so ziemlich aus wie felddienstfähige Soldaten, allerdings nur für ein Laienauge, denn ein einigermaßen militärisch geschulter Mann mußte uns den Rekruten schon aus weiter Entfernung ansehen. So standen wir und warteten der Dinge, die da kommen sollten; leider ließen dieselben recht lange auf sich warten, denn erst um 10 Uhr erschien der Herr Major und das Ersatzbataillon trat seinen ersten Marsch an.

Das Ziel unseres Marsches war das kleine Städtchen Schafstädt, welches etwa 20 Kilom. von Halle entfernt ist. Dies war ja allerdings ein kleiner Marsch für einen Touristen, eine größere Leistung dagegen für einen schwer bepackten Infanteristen in glühender Sonnenhitze, eine unüberwindliche Aufgabe aber für junge Soldaten, die zum ersten Male in voller militärischer Ausrüstung einherschritten und nicht wußten, wie sie sich in dieser ungewohnten Lage bewegen sollten. Dazu kam noch, daß uns das lange Stehen auf dem den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzten Paradeplatz so angegriffen hatte, daß wir schon marode waren, bevor der eigentliche Marsch anfing. Zuerst zwar hielt der frische Jugendmuth noch vor, lustige Marschlieder erklangen und die kurzen Pfeifen mit den bunten Verbindungswappen wurden eifrig in Brand gehalten. Bald aber verstummten die Lieder, die Pfeifen gingen aus und bald waren wir mit einer dichten Schicht von grauem Chausseestaub überzogen, der uns fast den Athem raubte. Der Marsch wurde in Stillschweigen zurückgelegt und bei jeder Rast sanken die übermüdeten Leute zu Boden und lagen in einer Art von halber Bewußtlosigkeit in den Chausseegräben, bis das Commando sie wieder zum Weitermarsch rief. Ich habe von jeher eine ziemliche Widerstandsfähigkeit gegen Hitze gehabt und da ich an weite Fußtouren in unseren thüringer Bergen gewöhnt war, so habe ich damals die Strapazen ziemlich leicht ertragen und konnte noch einigen Kameraden helfen. So habe ich meinem Nachbar, einem älteren Corpsburschen der Hannovera in Göttingen, das Gewehr getragen und ihn am Arme geführt. Als er aber nicht weiter kommen konnte, leitete ich ihn unter einen Baum, wo er warten konnte, bis er mittels eines Wagens nach dem nahen Quartier gebracht wurde. Dann aber eilte ich einem jungen Mediziner Namens Bernstein zu Hilfe, welcher zurückgeblieben war und mit stieren Augen und hochrothem Gesicht auf der Chaussee hin und her taumelte. Ich nahm ihn unter die Arme und führte ihn bei Seite. Als ich ihn losließ, knickte er bewußtlos zusammen. Er litt offenbar an einem schweren Anfalle von Sonnenstich. Ich verweilte bei ihm, bis er auf einen Wagen verladen und nach der Stadt in sein Quartier geschafft wurde. Dort wurde er auf ein Bett gelegt und er erfuhr zwar die beste Pflege, aber alles war vergebens, gegen Abend hauchte er sein junges Leben aus. Ich leistete ihm den letzten Liebesdienst und drückte ihm die Augen zu. Als ich später seinen Tod im Bataillonsbureau meldete, erfuhr ich, daß noch ein zweiter Kamerad, ein Schulbekannter von mir, am Sonnenstich gestorben sei. So hatten wir auf dem ersten Marsche in Freundesland zwei weitere Kameraden verloren, es waren, so viel ich weiß, die ersten Opfer, welche der Krieg forderte.

Ich aber konnte trotz meiner Müdigkeit lange Zeit nicht einschlafen, die Gestalt des röchelnden Kameraden stand mir immer vor den Augen. Wir hatten den Krieg mit Leichtsinn begrüßt, wir sahen in ihm eine angenehme Abwechslung in unseren gewohnten Paukereien, hier war mir der bittere Ernst der Situation zum ersten Male klar geworden. Aber noch ein Anderes gab mir zu denken. Wir hielten uns für fähig, sofort in das Feld zu rücken und erklärten eine sorgfältige Ausbildung für überflüssige Pedanterie. Jetzt dämmerte mir die Erkenntniß auf, daß wir noch lange keine Feldsoldaten seien, und ich fing an zu begreifen, daß der so viel verspottete langsame Schritt und das Griffeklopfen doch wohl einigen Nutzen haben könnten. Soviel stand wenigstens fest, daß wir noch lange nicht „fertig" waren, wie lange sollte es noch dauern, bis für uns das dritte Mensurcommando „los" erklang?

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Juli.

* **Wohlfahrtseinrichtung für den Kaufmannsstand.** Viele Kaufleute glauben eine Sicherstellung der Zukunft auf dem Wege des Sparens allein zu erreichen. Sie vergessen, wie leicht die gesparten Beträge in schlechten Anlagen oder gewagten Unternehmungen aufgehen. Vor allen Dingen bedenken sie aber nicht, daß häufig ein frühzeitiger Tod oder dauernde Erwerbsunfähigkeit dem Streben des Sparers ein Ende setzt. Gegen diese Zufälle kann nur die Versicherung schützen, die dem Theilnehmer sofort das Endergebniß langjährigen Sparens verbürgt. Als eine der besten Schöpfungen, welche die Sicherung der Kaufleute für die Zeit des Alters und der Erwerbsunfähigkeit bezwecken, gilt die Pensions-Kasse des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg. Die Theilnehmer erreichen durch die von dieser Kasse gewährte Invaliditätsversicherung insofern die höchsten Vortheile, weil sie nur Kaufleute aufnimmt, die also im großen und ganzen einer gleichen Invaliditätsgefahr unterliegen. Daß die Pensions-Kasse des Hamburger 1858er Vereins den Mitgliedern weit höhere Renten, als sich durch die Beiträge decken lassen, gewähren kann, beruht darin, daß ihr zahlreiche Hilfsquellen zur Verfügung stehen. Bisher betragen die besonderen Zuwendungen, einschließlich der eigenen Ueberschüsse der Kasse, schon über 240 000 Mk. Die Kasse gewährt den Mitgliedern zur Zeit bereits eine jährliche Invalidenpension bis zu 1600 Mk. Auch trifft die Kasse Vorsorge für den Zeitpunkt, an welchem die Angehörigen ihres Ernährers beraubt sind, denn sie zahlt auch an die Wittwen der Mitglieder eine Wittwenpension, und zwar in der Höhe bis zu 480 Mk. jährlich.

* * *

* **Hundefang.** In voriger Woche stand wieder seit mehreren Monaten zum ersten Male der bekannte Hundewagen des hiesigen Thierschutzvereins auf der Straße gegenüber dem Stockthurm und jeder Besitzer eines Hundes mag nun wiederum darauf achten, daß sein Liebling nicht ohne Maulkorb auf der Straße erscheint. Eine besondere Art von Maulkorb ist zwar nicht vorgeschrieben, indeß muß der Maulkorb, um als vorschriftsmäßig zu gelten, so eingerichtet sein, daß er das Beißen des Hundes verhindert, ohne ihm das Saufen unmöglich zu machen. Wir wollen hierbei noch hervorheben, daß nach § 66 der Straßenordnung auch das Mitbringen von Hunden auf die Märkte während der Marktzeit verboten ist und das Einfangen eines solchen Hundes zur Folge hat, ohne Unterschied, ob der letztere einen vorschriftsmäßigen Maulkorb hat oder nicht. Die Nachtheile, welche der Eigenthümer eines eingefangenen Hundes zu leiden hat, sind mehrfache; zunächst wird er in polizeiliche Strafe (in der Regel 3 Mk.) genommen, ferner hat er, wenn er den Hund einlöst, 3 Mk. Fanggeld zu zahlen und endlich hat er dem Hundefänger außerdem die Futterkosten, und zwar für die ersten drei Tage nach dem Fange in Höhe von je 25 oder 30 Pf., für die folgenden Tage in Höhe von je 50 Pf. zu erstatten. Bei der Einlösung, zwecks deren sich der Eigenthümer, falls sie nicht sofort beim Fang geschieht, nach dem Aufbewahrungsort in Ohra, Boltengang Nr. 421, an den dort wohnhaften, mit dem Hundefang beauftragten Pferdehändler Butz zu wenden hat, muß die Quittung über die Versteuerung des Hundes, bezw. das Steuerbefreiungsattest oder von Auswärtigen ein polizeiliches Attest über das Eigenthumsrecht an dem Hunde beigebracht, auch der Hund nach Farbe, Art und Geschlecht sowie die ungefähre Zeit des Fanges bezeichnet werden. Findet die Einlösung bis einschließlich am fünften Tage nach dem Fange nicht statt, so wird der Hund in der Regel getödtet. Da der Hundefang längere Zeit geruht hat, so dürften die Eigenthümer von Hunden in ihrer Aufsicht über dieselben etwas **sorgloser geworden sein; also jetzt wieder Achtung!**

* * *

* **Vacanzenliste.** Kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Danzig zum 1. Oktober Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mk. — Magistrat in Insterburg zum 1. Oktober ein Schuldiener bei der Volksmädchenschule. — Magistrat in Königsberg sofort ein Kassenbote, 1000 Mk., außerdem nicht pensionsberechtigte Functionszulage von 60 Mk. und 40 Mk. Manquementsgelder pro Jahr. — Kirchengemeinde in Pobethen zum 1. Oktober ein Glöckner, zusammen 370 Mk. — Magistrat in Stralno zum 1. Oktober ein Polizeisergeant, 600 Mk. und 75 Mk. Miethsentschädigung sowie Publicationsgebühren.

Kanzleidiätarstelle bei der königlichen Regierung in Aachen, Gehalt 1350—1650 Mk., nach dem Einrücken in eine etatsmäßige Kanzlistenstelle 1650—2700 Mk. und Wohnungsgeld. — Kreisausschuß-Assistentenstelle in Brieg (Reg.-Bez. Breslau), Gehalt 1200—1800 Mk. — Fünf Schutzmännerstellen beim königl. Polizei-Präsidium in Köln, Gehalt 1000—1500 Mk. und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Polizeiwachtmeisterstelle beim Magistrat in Peine, Gehalt 1200—2000 Mk. — Hilfsarbeiterstelle beim Magistrat in Cottbus, Anfangsgehalt 1200 Mk. — Stadtsecretärstelle beim Magistrat in Trachenberg, Gehalt 1350—1800 Mk. — Stadtsecretärstelle beim Magistrat in Rogasen, Gehalt 1000 Mk. — Secretärstelle beim Magistrat in Griesheim a. M., Anfangsgehalt 1200 Mk. — Amts- und Gemeindesecretärstelle beim Amts- und Gemeindevorstand in Zippnow (Westpr.), Gehalt 750 Mk. — Erste Steuerbuchhalterstelle beim Oberbürgermeisteramt in Königshütte (Oberschl.), Gehalt 1100—1500 Mk. und 15 Proc. Wohnungsgeldzuschuß. — Registratorstelle beim Bürgermeisteramt in Beeck bei Ruhrort, Gehalt 1500—1800 Mk. — Secretariats-Assistentenstelle beim Magistrat in Gnesen, Gehalt 1200—1500 Mk. — Kanzlistenstelle beim Magistrat in Köslin, Gehalt 1000 bis 1500 Mk. — Lehrerstelle an der evangelischen Stadtschule in Greiffenberg in Schl., Gehalt 1600 bis 2000 Mk.

Förster, 1. Oktober cr., Bewerbungen an den Oberförster Moritz zu Kloster bei Gostyn, P. Posen. — Forstsecretär, 1. Oktober cr., Oberf. Brenkhausen bei Höxter (Westfalen). Neben einem jährlichen Gehalt von 720 Mk. freie Dienstwohnung, Schußgeld nach den bezügl. Bestimmungen, 10 Rm. Knüppelholz. Fürstl. Corvey'sche Oberf. Merkel zu Brenkhausen bei Höxter, Westfalen. — Gemeindeförster, 1. November cr., zu Hachenburg, Oberwesterwaldkreis. Jahreseinkommen 900 Mk., etwas Freibrennholz. Königl. Forstmeister Kettner in Hachenburg. — Förster, 1. Oktober cr., Gehalt ca. 300 Mk. pro Jahr, 200 Mk. Tantième, ungefähr 75 Mk. Schußgeld, freie Wohnung, Beheizung, Streu, Hütung für 6 Stück Rindvieh und ca. 60 Ctr. Heu, 25—30 Mrg. zur Benutzung. Gräfl. v. Strachwitzsche Forstverwaltung, Kadlub, P. Krascheow. — Feldschütze, alsbald, ev. 1 November cr., zu Frankfurt a. M. Gehalt 1300 Mk., von 5 zu 5 Jahren steigend um 100 Mk. bis zu 1700 Mk. Bewerbungen an das städt. Gewerbe- und Verkehrsamt zu Frankfurt a. M., Wedelgasse 1. — Polizei-Wachtmeister, sofort, beim Magistrat zu Hameln. Gehalt 1650 Mk., steigend von 5 zu 5 Jahren um 150 Mk. bis zu 2250 Mk., Kleidergelder 120 Mk., Probezeit 6 Mon. — Polizei-Wachtmeister, 1. Oktober, bei der Polizei-Verwaltung in Düsseldorf. Probezeit 6 Monate, mit vierwöchigem gegenseitigen Kündigungsrecht. Währenddem Gehalt 1500 Mk., nach Anstellung 1600 Mk. nebst 72 Mk. Kleidergeld, steigend alle 2 Jahre zweimal um 150 Mk. und dreimal um 100 Mk. bis zu 2200 Mk. Bedingung: Lebensalter nicht über 35 Jahre. — Kanzleidiätar, 1. September, bei der königl. Regierung zu Aachen. Zunächst auf jederzeitige vierwöchige Kündigung, beim Einrücken in eine etatsmäßige Kanzlistenstelle auf Lebenszeit 1350 Mk. diätarische Remuneration jährlich, welche bis auf 1650 Mk. steigt, eventuelles Einrücken in Kanzlistenstellen bei 1650 Mk. — nebst Wohnungsgeldzuschuß von jährlich 432 Mk. — steigend bis 2700 Mk. — Secretariats-Assistent, sofort, beim Magistrat zu Gnesen, Gehalt 1200 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um 100 Mk. bis zu 1500 Mk. — Unteroffiziere und Capitulanten werden gesucht von der 10. Comp. Regiments Nr. 50 Lisse i. Pr., 2. Comp. Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich Nr. 125, von der 4. Comp. Regiments Nr. 85, Rendsburg.

Aus den Provinzen.

p. **Aus Ostpreußen,** 26. Juli. Der Hauptvorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Littauen und Masuren hat wiederholt auf die Bedeutung der **Korbweidencultur** für die Landwirthschaft des Ostens hingewiesen, wo an Flußläufen, Böschungen, Dämmen noch weite Strecken Landes diesem Zweige des landwirthschaftlichen Betriebes mit lohnendem materiellen Erfolge nutzbar gemacht werden könnten. Einen auch nur nennenswerthen Erfolg hat dieser Hinweis bis jetzt nicht gehabt, da es in kleinbäuerlichen Kreisen an dem nöthigen Verständniß für eine rationelle Betriebsweise fehlt und viele Großgrundbesitzer von solchen „kleinen Mitteln" zur Linderung der Nothlage der Landwirthschaft nichts wissen wollen. Um diese wichtige Angelegenheit nicht aus den Augen zu verlieren, hat der Centralverein den Landwirthschaftslehrer Stobbe-Insterburg veranlaßt, Studien auf dem Gebiete der Weidenculturen vorzunehmen und das Resultat seiner Beobachtungen in möglichst weitem Umfange den Landwirthen bekannt zu geben. Einen Beweis von der hohen Rentabilität der Weidenanpflanzungen liefern die Weidenculturen des Herrn Rittmeister v. Förster in Wogenab bei Elbing, die einen Umfang von über 260 Morgen haben. Auf einem mit diesem Gebiet verbundenen Versuchsfelde wurden 196 verschiedene Weidensorten geprüft, von denen sich nur wenige gut bewährt haben. Vom Morgen wurden etwa 75 Centner Weiden erhalten. Der Reingewinn beträgt für geschälte Weiden, die zum größten Theil nach Lichtenfels in Baiern abgesetzt werden, durchschnittlich 220 Mk. pro Morgen. Welche Bedeutung die Weidencultur auch für den Kleinbetrieb hat, drückt Rittmeister v. F. in seinem Werk über „Die Weidencultur und ihr Werth für die Landwirthschaft der östlichen Provinzen" dahin aus: „Am allergrößten werden die Reinerträge beim kleinen Mann sein, der sein Land selbst rigolt, dasselbe selbst reinhält, die Weiden selbst schneidet und mit seiner Familie schält. Wenige Morgen können einem solchen Mann die Verzinsung des gesammten Werth-Kapitals seines Besitzes bringen".

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Die ersten Opfer des deutsch-französischen Krieges.

Im Monat Juli des Jahres 1870 starb auf deutscher Seite vor fünfundzwanzig Jahren als Erster den Tod für's Vaterland der badische Dragoneroffizier Winsloe, dem zu Ehren ein Denkmal errichtet worden ist. Winsloe nahm Theil an dem kühnen Erkundigungsritt des württembergischen Generalstabsoffiziers Graf Zeppelin von Lauterburg aus. Am 25. Juli 1870 wurde der kleine Trupp im Wirthshause zu Schirlenhof bei Niederbrenn von französischen Jägern überfallen, denen Winsloe zum Opfer fiel, während die übrigen gefangen wurden. Nur Graf Zeppelin entkam und konnte seine im deutschen Hauptquartier mit Spannung erwartete Meldung überbringen. — Ueber das erste französische Opfer des Krieges hat sich ein Streit entsponnen. Man glaubte bisher, daß es der Wachmeister Pagnier von den 10 Jägern zu Pferde, dem ein badischer Dragoner eine Kugel durch den Kopf schoß, wäre. Allein nach französischen Zeitungen soll der erste Gefallene der Grenzjäger Month gewesen sein. Dieser feuerte am 16. Juli bei Schreckling in der Nähe von Diedenhofen auf ein Peloton preußischer Soldaten, worauf ihn die Kugel eines preußischen Zündnadelgewehres zu Boden streckte.

Des Erfinders Leidenschaft.

Der große amerikanische Erfinder Edison ist auch ein großer Raucher. Ist er tief in Nachdenken versunken, so raucht er wohl zwanzig Cigarren den Tag. Ist er weniger thätig, so sind es doch zehn. Edison raucht stets starkes Kraut. Er sagt, seine Leidenschaft habe, so weit er wisse, seiner Gesundheit noch niemals geschadet. Auch sein Vater und sein Großvater waren starke Raucher. Dennoch erreichte der letztere ein Alter von 103 Jahren. Der Großvater rauchte nicht nur, sondern er kaute auch Tabak.

Deutsches Bier in Indien.

An der Einführung von Flaschenbier in Indien ist Deutschland am meisten betheiligt. Das deutsche Bier hat sich einen guten Ruf erobert und wird dem englischen Baß-Bier bedeutend vorgezogen. Doch schon fängt man an, das deutsche, hauptsächlich nach Pilsener Art gebraute Bier, nicht mehr so viel zu verlangen. Der eingeführte Stoff ist zwar noch eben so gut wie früher, aber das Gebahren der Wirthe bringt ihn in Verruf. Die Hotels und Restaurationen sind in Bombay fast alle im Besitze von Parsen, Leuten, die in Bezug auf Reinlichkeit und Ehrlichkeit viel zu wünschen übrig lassen. Das Hotelpersonal rekrutirt sich aus Eingeborenen, meist Kulis und Goa-Schwarzen; viele bekommen gar keinen Lohn, sind vielmehr auf die Reisenden angewiesen, was sie auch sehr gut fertig bringen. Außerdem aber halten die Hotels Kellnerinnen, die bloß Procente von dem, was ihre „Freunde" verzehren, bekommen. Leider sind diese Mädchen großentheils Deutsche, vielfach auch polnische Jüdinnen. Als die Klagen über das verlotterte Hotelwesen zu arg wurden, wurde jeder Parse, welcher ein Hotel in Bombay hat, genöthigt, einen europäischen Geschäftsführer (Manager) anzustellen. Aber die schlauen Parser wußten sich zu helfen. Den Geschäftsführer holten sie sich aus dem Armenhause und gaben ihm 10 bis 20 Rupien für den Monat mit der Bedingung, daß er im Hotel anwesend sein müsse, aber sich um nichts zu bekümmern habe. Nun haben die braven Parser „Europäische Directoren", die Polizei ist zufrieden, und im übrigen bleibts beim alten. Begehrt man jetzt eine halbe Flasche Bier, so fragt der schwarze Kellner: „Pilsener gefällig?" und bringt eine Flasche mit der Etiquette „Pilsener Bier-Export, Bremen, brewed in Germany". Man zahlt eine halbe Rupie (eine Mark) und bekommt eine Sauce, die offenbar in Indien gebraut worden ist. Die Flasche ist echt, aber nachdem ihr ursprünglicher Inhalt ausgetrunken ist, hat der findige Kneipwirth indischen Stoff eingefüllt. Dieses indische Bier kostet nur zwei Annas die halbe Flasche, Pilsener aber acht Annas, also ein hübsches Geschäft. Wer das Zeug einmal getrunken hat, thuts nicht zum zweiten Male, und empfiehlt es eben so wenig. Daß darunter der Ruf der deutschen Brauereien leidet, ist klar.

Galileis erstes Fernrohr.

Die älteste deutsche Beschreibung des Fernrohrs findet sich in einer im Besitze der Universität Heidelberg befindlichen, im Jahre 1609 von Johann Carolus in Straßburg gedruckten Zeitung. Dort wird in einem Venediger Brief vom 4. September 1609 u. a. die Entdeckung des Fernrohres durch Galilei in folgender Form mitgetheilt: „Hiesige Herrschafft hat dem Signor Gallileo von Florentz Professoren in der Mathematica zu Padua eine stattliche verehrung gethan, auch seine Provision vmb 100. Cronen jährlich gebessert, weil er durch sein embsigs studiren ein Regel vnd Augenmaß erfunden, durch welche man einerseits auff 30. met. entlegene orte sehen kan, als were solches in der nehe, anderseits aber erscheinen die anwesende noch so viel grösser, als sie vor Augen sein, welche Kunst er dann zu gemeiner Statt nutzen präsendiert hat."

Ein neuer Erfinder der Buchdruckerkunst.

Aus Caransebes in Südungarn wurde in diesen Tagen die nachfolgend abgedruckte Mittheilung versandt, die wieder einmal unserem Altmeister Gutenberg den Ruhm seiner Erfindung streitig macht, diesem aber hoffentlich nicht schadet:

„Laut der „Foaia diecesana", dem officiellen Blatte des romänischen Bisthumes von Caransebes (Süd-Ungarn) ist es dem Architekten und Alterthumsforscher Adrian Diaconu gelungen, in den Ruinen der ehemaligen römischen Colonie „Bersovia" bei Bogsan, unweit Temesvar, untrügliche Beweise dafür vorzufinden, daß die Römer, speciell Angehörige der IV. Legion Flavia Felix schon im zweiten Jahrhundert nach Christi die Typographie mit verstellbaren Lettern kannten und im Castrum stativum von Bersovia ausübten. Uebrigens geht auch aus einer Stelle im Cicero ganz klar hervor, daß die Römer thatsächlich das Drucken mit einzelnen Typen kannten. Diese epochale Entdeckung wurde bereits durch zwei Mitglieder der Bucurescier Akademie der Wissenschaften geprüft und für richtig befunden. Die bisherige Ansicht der Deutschen, daß Johann Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen wäre, scheint also eine ebenso irrige gewesen zu sein, als diejenige der Italiener, welche diese Erfindung dem Pamfilio Castaldi aus Feltre im Venetianischen zuschreiben. — Redaction der „Foaia diecesana" in Caransebes (Süd-Ungarn) Prof. Dr. P. Barbu."

Neues Verbandmittel.

In medizinischen und militärischen Kreisen schenkt man einem neuen Verbandmittel, das sich im chinesisch-japanischen Kriege gut bewährt hat, größere Beachtung. Die japanischen Aerzte verwendeten nämlich als Verband für Wunden die Asche von Reisstroh. Nach entsprechender Reinigung der Wunde wurde dieselbe mit einem mit solcher Asche gefüllten Säckchen aus Sublimatgaze oder Leinwand bedeckt und dieses durch den Verband fixirt. Die Asche wirkte vorzüglich antiseptisch und erwies sich wesentlich billiger, als jedes andere Verbandmittel.